Nr. 80 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 5. April 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Reaktion in der Tschechoslowakei

Prag, 2. April.

In den Straßen Prags ist am Donnerstag geschossen worden. Arbeiterblut ist im Kampfe um die Sozialversicherung geflossen.

Vor einigen Tagen hat die bürgerliche Mehrheit im sozialpolitischen Ausschuß, der die Sozialversicherungsnovelle berät, durch einen gemeinen Handstreich die Debatte abgewürgt. Die bürgerlichen Abgeordneten, die sich bisher an der Diskussion fast gar nicht beteiligt hatten, meldeten sich in Massen zum Wort und beschlossen dann die Wahl von Generalrednern. Die Verschlechterung der Sozialversicherung, die in den Arbeitermassen so große Empörung weckt, soll nun in aller Eile durchgeführt werden. Es handelt sich um die Ausscheidung der jugendlichen Arbeiter, der Saison- und Heimarbeiter, um die Ausschaltung nahezu einer Million Arbeiter aus der Versicherung, ferner darum, die Verwaltung der Versicherungsanstalten den Unternehmern in die Hände zu spielen. Je länger nun die parlamentarische Beratung dauert, umso leichter ist es den Arbeiterparteien, Aufklärung über die schurkischen Pläne der Mehrheit auch in die Reihen jener Proletarier zu tragen, die noch den Bürgerparteien, vor allem den Klerikalen, Gefolgschaft leisten. Deshalb die Eile der Bürgermehrheit. Deshalb die Abwürgung der Debatte.

Die sozialistischen Parteien — Sozialdemokraten, Kommunisten und tschechische Nationalsozialisten — beantworteten den Ueberfall der Koalition mit der Einberufung einer Massenversammlung auf dem Altstädter Ring. Die Polizei hatte um neun Uhr vormittags die Versammlung bewilligt, aber um elf Uhr wurde sie, wahrscheinlich über besonderen Auftrag der Regierung, verboten.

Die Ursachen des Verbotes? Die Regierung beruft sich darauf, daß in Prag die interparlamentarische Kommission tagt und deshalb die gesetzlichen Bestimmungen, die während der Parlamentstagung die Abhaltung öffentlicher Versammlungen im Umkreis des Parlamentes untersagen, angewendet werden müssen. In Wahrheit ging es natürlich der Bourgeoisregierung darum, den Arbeitern ihre Macht zu zeigen, den Arbeitern zu beweisen, daß sie sich nicht rühren dürfen, daß sie in der demokratischen Tschechoslowakei zu kuschen haben.

Aber es war natürlich nicht mehr möglich, die Arbeiter vom Versammlungsverbot zu verständigen — und wäre es möglich gewesen, so hätte man die Arbeiter der Vorstädte vom Marsch ins Innere Prags weder abhalten können noch dürfen. Der Kampf mit den bürokratischen Methoden, mit dem Polizeigeist, mit diesen schlimmsten Erbstücken des allerältesten Altösterreich, muß einmal ausgefochten werden.

Gewaltigem Polizeiaufgebot gelang es, große Arbeiterzüge aus einigen proletarischen Bezirken aufzuhalten. Selbstverständlich begnügte sich die Polizei nicht mit Ueberredungsversuchen, sondern schwang sehr energisch den Penderek, den Gummiknüppel. Trotzdem war es mehr als zwanzigtausend Arbeiter gelungen, den Altstädter Ring zu erreichen. Dort harrte ihrer eine ganze Armee von Polizisten, begrüßte sie ein ganzes Geschwader berittener Polizei. Zunächst begnügte sich die Polizei mit sanften Zerstreuungsversuchen, aber als die Massen sich immer dichter zusammenballten, als auch vom Sockel des Hus-Denkmales und von in der Menge eingekeilten Automobilen Ansprachen gehalten wurden, ritt die Polizei forsche Attaken, drängten die in Schwarmlinien vorrückenden Polizisten die Massen in die Seitengassen ab.

Unheimliches, beängstigendes Gedränge in mancher der schmalen Gassen, die vom Altstädter Ring abzweigen. Die Erregung der Menge wächst. Wilde „Hanba"- (Pfui-) Rufe fliegen auf. Die Polizei wird energischer. Flugblätterverteiler werden verhaftet, auch solche Demonstranten, die nicht rasch genug den Befehlen der Wache Folge leisten. Der Großteil der Demonstranten wird durch die Zeltnergasse zum Pulverturm abgedrängt. Dort ist die Gendarmerie mit aufgepflanztem Bajonett aufgestellt, um die Arbeiter am Betreten des Grabens, der vornehmen Geschäfts- und Promenadenstraße zu verhindern. Hier und in der Haßbernergasse kommt es zu ernsteren Zusammenstößen. Die Polizei gibt Revolverschüsse ab. Ein Arbeiter wird durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet, ein zweiter durch einen Kopfschuß. Ein Arbeiter wird ernstlich verletzt durch Hufschläge. Zahlreich sind auch die weniger bedeutenden Verletzungen.

Das Polizeiaufgebot ist schließlich so stark, daß die innere Stadt in ein Heerlager verwandelt erscheint. Militär ist in Bereitschaft. Die Demonstranten werden zersprengt. Polizeigruppen führen Gefangene ab. Die Demonstration ist beendet, die Regierung hat gesiegt . . .

Nein, sie hat nicht gesiegt! Gesiegt haben die Arbeiter, denen es trotz umfassendster Polizeimaßnahmen, trotz Aufgebot der gesamten Prager Polizei und Gendarmerie doch gelang, anderthalb Stunden lang zu demonstrieren. Die Prager Arbeiter haben sich das Recht auf die Straße erobert, nun sie zum ersten Male in so gewaltigen Massen aufmarschierten.

Und die Antwort der Prager Arbeiter auf den Versuch der Regierung, ihre Demonstration niederzuknüppeln und niederzureiten, wird eine neuerliche Versammlung auf dem gleichen Platze am kommenden Montag sein.

Die Niederlage der Regierung ist weit größer, als sie auf den ersten Blick erscheint. Sie hat nun dadurch, daß sie in den Straßen Prags den Arbeitern ein Schlacht lieferte, der interparlamentarischen Kommission vordemonstriert, wie sie die Demokratie, von der dem Auslande so viel vorgeschwärmt wird, auslegt. Wer das alte Oesterreich ein klein wenig gekannt hat, muß sich sagen, es hat sich nicht viel geändert. Was anders geworden ist, ist schlechter geworden. In Oesterreich hatten sich die Arbeiter längst schon das Recht auf die Straße erkämpft.

Im zehnten Jahr der Republik haben sie diesen Kampf wieder aufnehmen müssen. Aber die Arbeiter der Tschechoslowakei haben im alten Oesterreich so gut kämpfen gelernt, daß sie auch diesmal Sieger bleiben werden.

Neuregelung des Schuldenproblems?

Revision des Dawesplanes — Nur „vertrauliche" Beratungen

Paris. „Hawas" meldet aus Neuyork: In gut unterrichteten Kreisen der Walstreet, erklärt man, daß die Angaben des Pariser Korrespondenten der „New York Times" über Verhandlungen, die zwischen den Unterzeichnern des Davesplanes für die Festsetzung des endgültigen Betrages der deutschen Reparationsschulden auf 32 Milliarden Goldmark im Gange sein sollen, unbegründet sind. Andererseits glaubt man zu wissen, daß die französische und englische Regierung bis jetzt niemals mit einer Forderung nach Revision des Davesplanes befragt wurden. Man fügt hinzu, es sei wahrscheinlich, daß die interessierten Minister, die sich mit der These an das in diesen Plan festgelegte Statut gehalten haben, vorkommendenfalls sich nicht weigern werden, Vorschläge zu prüfen, die ihnen, wie den anderen Nutznießern der deutschen Reparationen, unterbreitet werden könnten, wenn selbstverständlich andererseits ihre eigenen Verpflichtungen gegenüber ihren Kriegsgläubigern gleichzeitig revisiert werden.

Was steckt hinter den Gerüchten?

Paris. In finanzpolitischen Pariser Kreisen, die im allgemeinen als sehr gut unterrichtet gelten, versichert man, daß die Mitteilungen des Vertreters der „New York Times" über die Regelung der Reparationen und der interalliierten Schulden nur einen Versuchsballon darstellten, dessen Inhalt sich nicht auf offizielle Unterredungen zwischen den Unterzeichnern des Dawesplanes bezieht, sondern auf Besprechungen, die zwischen französischen Staatsmännern und den großen amerikanischen Bankiers, insbesondere mit Morgan einerseits und den französischen Staatsmännern und Parker Gilbert andererseits, beruhen. Im Laufe dieser Besprechungen wurde die Frage der Möglichkeit der Unterbringung der deutschen Eisenbahn- und Industriebons auf dem Markte der Vereinigten Staaten und die Frage der Begleichung der interalliierten Schulden durch diese Bons erhoben, jedoch hätten diese Besprechungen zu keinerlei offiziellen Schritten geführt. Auch wäre die Regierung von Washington nur inoffiziell in dem von der „New York Times" angedeuteten Dinge unterrichtet worden. Vor der Präsidentenwahl sei auch an eine Aenderung in der Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu denken. Auch müßte hier eine Einigung unter den Unterzeichnern des Dawesplanes vorhergehen. Von dieser könne aber natürlich zur Zeit noch keine Rede sein, da derartige offizielle Verhandlungen weder zwischen den Alliierten unter sich noch zwischen Alliierten und Deutschland begonnen haben, daß aber inoffizielle Vorschläge in dem der „New York Times" ausgeführten Sinne gemacht wurden, wird von den Pariser finanzpolitischen Kreisen nicht geleugnet.

Die Lage der Donezgefangenen

Der Bericht des Botschafters — Die Anschuldigungen werden aufrecht erhalten

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger" berichtet, hat Legationssekretär Schliep über seinen Besuch bei den deutschen Verhafteten einen telegraphischen Bericht erstattet, worin er mitteilt, daß die Unterredung in Gegenwart dreier Beamter der G. P. U. stattfand und sich auf je 10 Minuten beschränkte. Die Verhafteten hätten erklärt, daß sie sich seit dem 15. März in Einzelzellen befänden und ihre Unterbringung seitdem keinen Anlaß zu Beschwerden gäbe. Sauberkeit der Räume, Waschgelegenheit, Toilettenverhältnisse und Verpflegung ließen nichts zu wünschen übrig. Er selbst habe die Zellen besichtigt und festgestellt, daß die Räume zufriedenstellend seien. Maier habe über die Art der Unterbringung vor dem 15. März geklagt, wo er mit 15 Mann in einem engen Raum zusammen gewesen sei. Otto erklärte dagegen, daß er auch im Anfang, als er mit den Russen zusammen gewesen sei, bevorzugt behandelt worden wäre. Während Otto und Badstieber ihren Gesundheitszustand als gut bezeichneten, erklärte Maier, daß er am Sonnabend nach seiner Vernehmung eine Art Schlaganfall erlitten habe und seinen linken Arm seitdem nicht bewegen könne. Er fühle sich sehr ermattet und liege den ganzen Tag. Trotz seiner 52 Jahre sei er früher nie krank gewesen. Legationssekretär Schliep habe beim Untersuchungsrichter die sofortige ärztliche Untersuchung Maiers und seine Ueberführung in ein Lazarett beantragt. Es wurde zugesagt, daß der Kranke noch am Montag ärztlich untersucht werden würde. Maier steht im Briefwechsel mit seiner Frau, die in Rutschenkow ist. Otto und Badstieber haben von der ihnen erteilten Genehmigung des Briefwechsels mit ihren Angehörigen bisher keinen Gebrauch gemacht. Sämtliche Verhafteten hätten die Bestellung eines deutschen Verteidigers beantragt. Die Beamten der G. P. U. hätten erklärt, daß eine Entscheidung über Termin und Ort der Gerichtsverhandlung noch nicht getroffen worden sei.

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der aus Rostow zurückgekehrte Staatsanwalt Krylenko dem politischen Büro über seine Untersuchung der Donezangelegenheit Bericht erstattet. Danach soll Krylenko erklärt haben, daß alle Beschuldigungen gegen die Verhafteten aufrecht erhalten werden und daß der Prozeß in Moskau geführt werden solle.

Knoll, Nachfolger Olschowskis?

Warschau. Der „Kurier Czerwonny" weiß zu berichten, daß der bisherige Vertreter Polens in Rom, Knoll, zum Gesandten in Berlin ausersehen sei. Das ist die vierte Kandidatur für den Berliner Posten. Ein Entschluß liegt vermutlich auch hier noch nicht vor. Es ist jedoch durchaus wahrscheinlich, daß der Gesandte Olschowski schon in nächster Zeit seinen Posten verläßt.

Der Siegeszug der Freien Gewerkschaften

Das Ergebnis der Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau.

Bochum. Die vom 28. bis 30. März stattgefundenen Betriebsrätewahlen haben folgendes Ergebnis gebracht:

Freie Gewerkschaften	208 286	Stimmen	1803	Mandate
Christl. Gewerkschaften	76 934	„	658	„
Hirsch-Dunckersche Gewerksch.	4 009	„	13	„
Poln. Berufsvereinigung	728	„	4	„
Syndikalisten	4 935	„	37	„
Der deutsche Arbeiter	7 936	„	32	„
Sonstige	1 767	„	13	„

Neue Protestversammlungen in Prag

Prag. Die sozialistische Gewerkschaftszentrale hatte für Dienstag eine neue Protestversammlung gegen die Sozialversicherungsreform einberufen. Schon lange vor Beginn waren die Hauptplätze der Stadt von einem starken Gendarmerieaufgebot und berittener Polizei gesperrt. Jeder Straßenbahn- und Wagenverkehr war unterbunden. Von 6 Tribünen aus sprachen Abgeordnete und Senatoren der soz. und komm. Parteien. Auf mitgeführten Tafeln wurde zum Generalstreik für den 11. April aufgefordert. Zwischenfälle sind bis jetzt nicht bekannt geworden.

Ein Hilferuf der Polen Oberschlesiens an den Völkerbund

Oppeln. Der **Verband der Polen in Deutsch-Oberschlesien** hat an den Völkerbund ein Telegramm gesandt, in dem behauptet wird, daß innerhalb der letzten 10 Tage fünf kulturelle und religiöse Veranstaltungen der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien durch bewaffnete Banden gesprengt worden seien. Hierbei sei eine Anzahl Frauen und Kinder verwundet worden. Das Telegramm ersucht um sofortigen Schutz.

Das mazedonische Streitobjekt

Zu dem Vorschlag auf Einberufung einer sozialistischen Konferenz über die mazedonische Frage, der von der Minderheitenkommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, wie wir berichteten, gemacht worden ist, werden uns von unterrichteter Seite noch einige Erläuterungen über die jüngste Entwicklung dieser Dinge gegeben:

Es hat gegenwärtig den Anschein, als ob wieder neue Gefahrenmomente besonders für die südslawisch-bulgarischen Beziehungen in Entwicklung begriffen sind. Südslawien behauptet z. B., daß in Mazedonien eine breite revolutionäre Aktion bevorstehe. Die Werkzeuge des mazedonischen Komitees sollen fieberhaft an der Ausbreitung der bulgarischen Propaganda unter der mazedonischen Bevölkerung arbeiten. Die Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation (J. M. R. O.) rüste in den bulgarisch-mazedonischen Grenzbezirken mit bulgarischer und italienischer Unterstützung gewaltig auf, um ihre Freischärlertruppe bei günstiger Gelegenheit in südslawisches Territorium vorstoßen zu lassen.

Südslawien nimmt mit Recht an, daß der Schwerpunkt und das Organisationszentrum der mazedonischen Verschwörer in Bulgarien liegt. Es schloß daher nach der im Herbst vorigen Jahres erfolgten Ermordung des Generals Kowatschewitsch seine Grenzen für bulgarische Staatsangehörige und Waren, eine Abwehrmaßnahme, die auch heute noch aufrechterhalten wird. Nach einer unlängst in der Skupschtina von verantwortlicher Stelle abgegebenen Erklärung soll die Grenze überhaupt nicht früher geöffnet werden, bis einige Vorbedingungen von bulgarischer Seite erfüllt werden.. Welcher Art sie sind, wurde nicht gesagt. Aber es ist nicht zweifelhaft, daß die Kardinalforderung Belgrads die Auflösung des mazedonischen Komitees ist. Dazu dürfte sich jedoch kaum eine bulgarische Regierung bereitfinden. Denn die Mazedonier haben es unter dem Regime der demokratischen Vereinigung in Bulgarien verstanden, sich einen ihr zahlenmäßiges Verhältnis zu den Bulgaren weit übersteigenden Teil führender Posten im politischen und wirtschaftlichen Leben Bulgariens zu sichern, und in den letzten Tagen und Wochen hat auch ein Proteststurm der bulgarischen Oeffentlichkeit gegen die Fortdauer der südslawischen Grenzsperre eingesetzt. Die offiziöse Presse erklärt, daß Bulgarien nicht für die Folgen der ungerechten Friedensverträge verantwortlich gemacht werden könnte.

Die breite Bauern- und Arbeiterbevölkerung Bulgariens ist nach wie vor eine ehrliche Verfechterin des slawischen Einheitsgedankens am Balkan. Sie steht deshalb der mazedonischen revolutionären Bewegung kühl gegenüber und betrachtet die mazedonische Inflation in Bulgarien als ein unheilvolles Danaergeschenk für das Land. Aber auch für sie ist es kein strittiges Problem, daß die Mazedonier in Südslawien und Griechenland Minderheiten sind, auf welche die Minoritätenklauseln Anwendung finden müssen. Darum ist es begrüßenswert, daß die Minoritätenkommission der sozialistischen Arbeiter-Internationale die Einberufung einer mazedonischen Konferenz vorgeschlagen hat. Es wäre zu wünschen, daß mindestens die Balkansozialisten zu einer Einigung über das Streitobjekt Mazedonien kämen. Aber auch Südslawien könnte sehr viel zu einer Entspannung beitragen, wenn es die Mazedonier die gleiche freie Luft wie die Slowenen und Kroaten atmen ließe. So schlüge es der mazedonischen revolutionären Bewegung die Waffen aus der Hand. Mazedonien würde dann das Binde- und Mittelglied zwischen dem heutigen Südslawien und den anderen südslawischen Balkanstämmen, den Bulgaren und Thrakiern, werden.

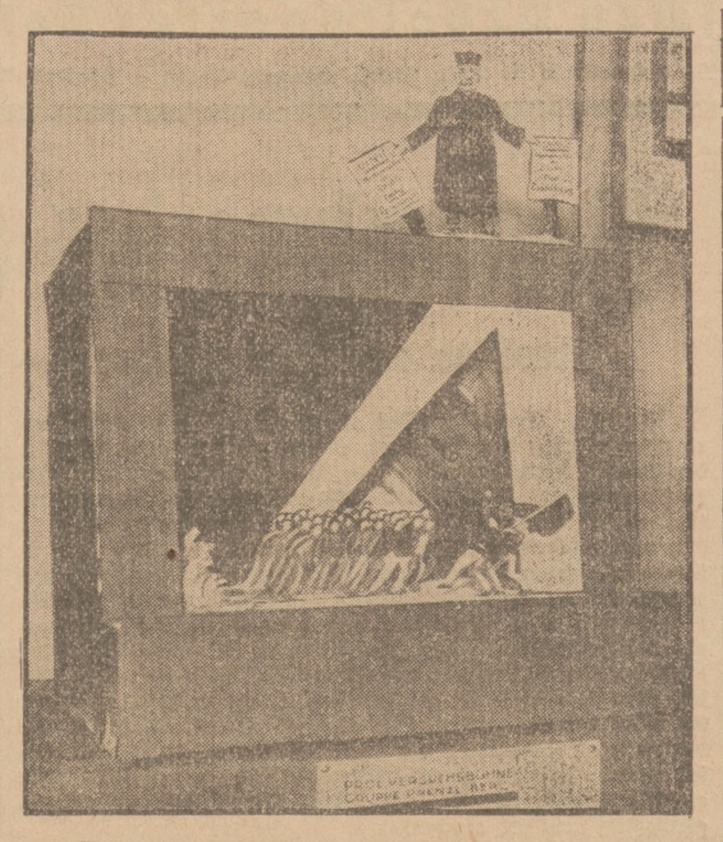
Wiederaufbau durch deutsche Arbeiter

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter haben Reparationskommission und Transferkomitee den Verdon-Bauvertrag, der die ersten großen Reparationsbauverträge unter ausschließlicher Verwendung deutscher Arbeiter in Frankreich darstellt, in ihrer letzten Sitzung endgültig verabschiedet. Der hierfür vom französischen Finanzministerium der Sozietät du Verdon bereitgestellte Sachlieferungskredit beläuft sich auf 17,2 Millionen Mark. Vertragsträger ist das deutsche Baukonsortium in Berlin und die 4 in Arbeitsgemeinschaft von ihm herausgestellten Firmen.

Die ägyptisch-englische Spannung

London. Zu den ägyptischen Unabhängigkeitsforderungen bemerkt der „Manchester Guardian", die völlige Unabhängigkeit würde Aegypten nur zu einem Fangball anderer Mächte machen. Man denke an Mussolini. Ist es also, so fragt das Blatt, wirklich das Verlangen eines vernünftigen ägyptischen Patrioten, daß Großbritannien seine Hand völlig von Aegypten zurückziehen solle? Wieviel würde dann nach 20 Jahren von der ägyptischen Unabhängigkeit übrig sein? Die Forderung auf Zurückziehung der britischen Truppen sei jedoch, so meint das Blatt, verständlich. Man müsse zugeben, daß die ständige Anwesenheit britischer Truppen in Aegypten und sogar in dessen Hauptstadt eine Beleidigung der nationalen Würde des Landes darstelle. Dieser Streitpunkt müsse sich im Interesse eines vernünftigen und freundschaftlichen Ausgleichs beseitigen lassen. Die beste Bürgschaft für die Sicherheit des Suezkanals beruhe ja auf der englischen Flotte.

Weit größere Bedeutung mißt der „Manchester Guardian" der Tatsache bei, daß die Warnung Sir Austen Chamberlain an das seinerzeitige Kabinett Sarwat Pascha anläßlich der beabsichtigten Unterbreitung verschiedener innerpolitischer Gesetzesvorlagen im ägyptischen Parlament, die den bestehenden englisch-ägyptischen Vereinbarungen entgegenstanden, von dem Kabinett Nahas Pascha ignoriert worden seien und daß wohl damit zu rechnen ist, daß das neue Kabinett auf der Unterbreitung dieser Vorlagen bestehen wird. Einstweilen sei noch nicht vorauszusehen, ob Nahas Pascha auf die Abänderung der Gesetzesbestimmungen bestehen werde. Das Beharren auf den Gesetzesvorlagen würde britische Maßnahmen in der einen oder der anderen Form wahrscheinlich durch Beschlagnahme der Zölle in Alexandrien notwendig machen.



Arbeiter-Theater-Ausstellung in Berlin

Anläßlich des 10. Bundestages des „Deutschen Arbeiterbundes", welcher die Arbeiterdilettantenvereine Deutschlands vereinigt, eröffnete der Deutsche Arbeiterbund eine kleine Theaterausstellung in den Berliner Unionsälen. Im Bilde: die proletarische Versuchsbühne der Gruppe Prenzlauer Berg mit einer Kritisierung der deutschen Justiz.

Pariser Stimmen zur Königsberger Konferenz

Paris. Das „Journal de Debats" stellt zu dem ruhigen Ausgang der Königsberger Konferenz fest, daß man sich dort höflich betragen habe. Auch müsse sich Berlin darüber klar sein, daß, wenn das Reich eine Annäherung an Frankreich wünsche, Polen keine Schwierigkeiten bereitet werden dürften. Im Zeichen der Vertragsachtung sei Polen Frankreichs Alliierter. Der „Temps" gibt die Auffassung wieder, Woldemaras sei weder von Berlin noch von Moskau aus ermutigt worden, sich der formellen Empfehlung des Völkerbundsrates nicht zu widersetzen. Bei seiner Politik des Mißtrauens gegenüber Polen laufe er Gefahr, schwere Enttäuschungen zu erleben.

Der polnische Paktvorschlag

Königsberg. Wie aus litauischen Delegiertenkreisen verlautet, betrachtet man den Vorschlag des polnischen Außenministers Zaleski, die Diskussion der Sicherheitsfrage auch auf den Abschluß eines polnisch-litauischen Nichtangriffspaktes zu erstrecken, als das Bestreben, die litauischen Sicherheitsvorschläge zu verwässern. Die litauischen Vorschläge zur Sicherheitsfrage erstrecken sich auf zwei ganz konkrete Dinge, erstens auf die Festsetzung einer entmilitarisierten Zone und zweitens auf die Abstellung des Bandenwesens. Bei dem üblichen Angriffsvertrag handelt es sich litauischer Auffassung nach, dagegen um eine mehr oder weniger theoretische Angelegenheit, deren praktischer Wert gering sei. Da die polnischen Pläne über das Aussehen dieses Nichtangriffsvertrages der litauischen Delegation im einzelnen noch nicht bekannt sind, so wird die weitere Erörterung dieser Fragen der in Kowno zusammentretenden polnisch-litauischen Sicherheitskommission vorbehalten sein. Die letzten Mitglieder der Delegation verlassen heute Königsberg.

Weitere Grubenschließungen in England

London. Die ernste Lage in den englischen Kohlenbezirken namentlich im Norden wird der Oeffentlichkeit durch einen in der Presse veröffentlichten Aufruf der Bürgermeister von London, Kardiff und New Castle und durch eine Spende des Königspaares in Höhe von 15 000 Mark für den zugunsten der notleidenden Frauen und Kinder in den Bergbaubezirken eingerichteten Fonds deutlicher vor Augen geführt. In dem Aufruf heißt es, es bestehe keine Hoffnung, genügend Kohlenschächte wieder zu eröffnen, um Arbeitsmöglichkeiten für 250 000 beschäftigungslose Bergarbeiter zu schaffen.

Amtlich wird die bevorstehende Schließung von 40 weiteren Kohlenschächten in Schottland angekündigt. Der am meisten bedürftige Bezirk ist Südwales. Angesichts der von allen unvoreingenommenen Beobachtern zugegebenen ernsten Lage im Bergbau, die kürzlich im Parlament nur einen bescheidenen Widerhall fand, ist es natürlich, daß die Lohnbewegung der deutschen Bergarbeiter mit besonderem Interesse und vielleicht hier und da auch mit Hoffnungen verfolgt wird.

Amerikas Sicherheitsangebot an Polen

Warschau. Der amerikanische Gesandte in Warschau hat der polnischen Regierung im Auftrage seiner Regierung den Vorschlag gemacht, mit ihr einen Schiedsvertrag abzuschließen, nach dem Muster des französisch-amerikanischen Vertrages. Polen wird den Vorschlag annehmen.

Der große Petroleumbrand in Neuseeland

London. Nach den letzten Meldungen hält der riesenhafte Petroleumbrand in Aucklad (Neuseeland) seit 48 Stunden fast unvermindert an. Jede Hoffnung, die Flammen wirksam bekämpfen zu können, ist aufgegeben worden. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Feuerwehrleute schwere Verletzungen. Die Bevölkerung befindet sich in größter Erregung.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg".

32)

Columbine schwieg unschlüssig; sie wurde nicht klug aus seinen Worten. Und ohne weitere Bemerkungen begann sie ihm das Essen zu reichen.

„'s ist der Mühe wert, sich verprügeln zu lassen, um so bedient zu werden", sagte er.

„Dummes Zeug!"

„Ich würde die ganze Sache noch einmal auf mich nehmen — nur, damit Sie zu mir kommen und mich füttern..."

„Ich wußte nicht, Wilson, daß Sie ein so langweiliger Schwätzer sind. Hier, essen Sie."

Anscheinend sah er nicht ihre ausgestreckte Hand.

„Sie haben sich verändert, Collie. Sie sind älter. Sie sind eine Frau geworden — und die hübscheste —"

„Wollen Sie essen?"

„Ah!" rief der Cowboy verwundert. „Essen? Ja, selbstverständlich. Bin verteufelt hungrig. Und vielleicht kann unser Himmelswade nicht kochen!"

Aber Columbine wurde nur schwer mit ihrer Aufgabe fertig. Behindert durch seine Hilflosigkeit und seine beständige Neigung, nicht ihre Hände, sondern ihr Gesicht anzusehen, und geplagt von ihren eigenen Gefühlen, fand sie es schwer, einige Geschicklichkeit als Pflegerin zu beweisen. Und unablässig fühlte sie die Nähe Wades, fühlte seine stille Gewalt. Sah er nicht ihre Hände zittern? Und mußte ihm nicht diese Schwäche sonderbar erscheinen? Dann schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie nicht davor zurückschrecken würde, Wade ihre Gedanken zu verraten. Vielleicht verstand er sie jetzt schon besser, als sie selbst sich verstand.

„Ich kann nicht mehr essen", erklärte schließlich Moore.

„Sie haben sich für einen Kranken sehr gut gehalten." Dann wechselte sie das Thema, fragte: „Sie wollen hierbleiben, Wilson — hier überwintern, wie Pa es nennen würde?"

„Ja."

„Sind das Ihre Rinder, die da unten im Tale grasen?"

„Gewiß. Ich habe fast hundert Stück. Erspartes Geld."

„Ein guter Anfang. Aber wer wird sich um Sie und Ihre Herde kümmern, solange Sie noch nicht arbeiten können?"

„Ah, mein guter Freund hier, Himmelswade", erwiderte Moore und zeigte auf den kleinen Mann, der sich mit dem Tischgeschirr beschäftigte und anscheinend nichts hören wollte.

„Kann ich Ihnen irgend etwas zu essen oder zu lesen bringen?" fragte sie.

„Bringen Sie mir Collie Bellounds", erwiderte er leise.

„Nun, mein Junge, wie sollte ich Ihnen etwas bringen, ohne mich selber mitzubringen?"

„Richtig. Dann bringen Sie mir etwas Marmelade und ein Buch — morgen. Ja?"

„Sicher."

„Das ist ein Versprechen. Ich kenne Ihre Versprechen von früher her."

„Dann adieu bis morgen. Ich muß gehen. Und hoffentlich geht es Ihnen besser."

„Ich bleibe so lange krank im Bett, bis Sie mich nicht mehr besuchen können."

Columbine verließ das Zimmer in etwas überstürzter Weise, und als sie ins Freie kam, schien ihr, als seien die Hügel noch nie so weich und träumerisch, ihre Einsamkeit noch nie so lieblich und der Himmel noch nie so blau gewesen. Während sie Pronto losband, kam der Jäger aus der Hütte, Kane auf seinen Fersen.

„Miß Collie, wenn Sie langsam reiten, fange ich mein Pferd, hole Sie ein und begleite Sie", sagte er.

Sie stieg in den Sattel, ließ Pronto in langsamem Schritt auf den Pfad hinaustrotten, dicht an den Rand der sanften Steigung. Die Höhe war beträchtlicher, als sie vermutet hatte; und herrlich die Aussicht. Die grauen, welligen Vorberge, so köstlich bunt zu dieser Stunde, die schwarzumsäumten Hügelketten, eine über die andere geschichtet, und die fernen Gipfel, vom Sonnenuntergang gerötet, dies alles tauchte offen und klar vor ihren Blicken auf, so wild, so wunderbar bezeichnend für das Kolorado, das sie liebte.

Am Fuß des Abhanges holte Wade sie ein.

„Ich habe eine Bitte, Mädel: Sagen Sie Bellounds nicht, daß ich mich um Wils kümmere", begann er in seiner sanften, überredenden Art.

„Gut. Aber warum soll ich es Vater nicht erzählen? Er würde nichts dagegen haben. Er würde selber so handeln."

„Das glaube ich gern. Aber diese Geschichte hier fällt ein bißchen aus dem Rahmen. Und Wils ist nicht so gut beisammen, wie er glaubt. Ich will nichts riskieren. Ich will meinen Posten nicht verlieren, und ich will nicht behindert sein, wenn ich diesen Jungen pflege."

Sie waren bis an das erste Espenwäldchen gekommen, als Wade diese Bemerkung beendete. Columbine zügelte ihr Pferd und veranlaßte ihren Begleiter, gleichfalls anzuhalten. Ihre früheren bösen Ahnungen wurden verstärkt durch die Botschaft, die sie in Wades traurig gefurchten Zügen las.

„Sagen Sie mir, wie es steht, Ben", flüsterte sie, und ihre Hand tastete nach seinem Arm.

„Ich bin auf meine Art ein halber Doktor, Miß Collie. Ich habe ein bißchen Medizin und Chirurgie studiert. Ich würde Ihnen nichts erzählen, wenn ich mich nicht auf Ihren Beistand verlassen müßte."

„Ich will alles tun — aber sprechen Sie — sagen Sie mir, wie es steht", unterbrach ihn Columbine, bemüht, sich auf das Schlimmste vorzubereiten.

„Wils' Fuß ist übel zerquetscht. Die Rauferei mit Jack hat alles verdorben. Die Geschichte ist hundertmal schlimmer als zuvor. Ich fürchte eine Blutvergiftung oder den Brand... Und ich habe dem Jungen rundheraus erklärt, daß es besser wäre, wenn er mir erlauben würde, ihm den Fuß abzunehmen. Aber er schwor, er würde seinen Fuß behalten oder sterben! Nun, wenn der Brand wirklich beginnt, können wir auch das Bein nicht retten und vielleicht nicht einmal sein Leebn."

„Oh, ich wußte, daß irgend etwas nicht stimmt!" rief Columbine. „Sie meinen, selbst im besten Falle — wird er ein —"

Sie brach ab, außerstande, den Satz zu beenden.

Auf jeden Fall, Miß Collie, wird Wilson nie wieder wie ein Cowboy reiten."

Dies schien für Columbine der letzte und schwerste Schlag. Heiße Tränen blendeten ihren Blick, heißes Blut schäumte durch ihre Adern, heiße Herzschläge pochten in ihrer Kehle.

„Armer Junge! Er war der beste Reiter von allen. Und nun ist er zugrunde gerichtet! Lahm, ein Krüppel, klumpfüßig! Und an allem trägt Jack Bellounds die Schuld! Der Feigling! Ich hasse ihn; ja, ich hasse ihn... Und ich muß ihn heiraten. — Am ersten Oktober! Oh, Gott sei mir gnädig!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Geduld der Bergarbeiter erschöpft!

Abermalige Vertagung des Schlichtungsausschusses betreffend die Lohnerhöhung im Bergbau

Der Lohnkampf im ostoberschlesischen Bergbau scheint sich ins Unendliche auszudehnen, wodurch die Geduld der Grubenkumpels auf eine harte Probe gestellt wird. Seit mehr als 2 Monaten schwebt der Antrag der Arbeitsgemeinschaft bereits vor dem Schlichtungsausschuß, ohne daß bisher ein Spruch gefällt wurde.

Gestern nun tagte der Schlichtungsausschuß unter dem Vorsitz des Gerichtsdirektors Maciejowski zum zweiten Male. Es lagen 2 Anträge auf eine Lohnerhöhung im Bergbau vor. Der Antrag der Arbeitsgemeinschaft lautete: 1. auf eine 25prozentige allgemeine Lohnerhöhung, 2. Ausgleich der Löhne zwischen dem Zentral- und dem Südrevier und 3. Aufhebung der Pausen für die Uebertagearbeiter. Der Antrag Muschiol (Chadecja) hingegen sah keine präzisierten Forderungen vor. Gleich zu Beginn der Sitzung gerieten sich die alten Rivalen Kott und Muschiol in die Wolle deswegen, weil sie die beiden Anträge getrennt voneinander vom Schlichtungsausschuß entschieden haben wollten. Kott begründete seinen Wunsch dahin, daß die Schlichtungsordnung die gesonderte Verhandlung gleichlautender Anträge offen lasse, während Muschiol mit der Zusammensetzung des Schlichtungsausschusses nicht zufrieden war. Er forderte mindestens zwei polnische Vertreter auf Arbeitnehmerseite, von denen einer zumindest Chadecjaanhänger sein müßte. Grundsätzlich forderte aber auch Muschiol getrennte Verhandlungen im Gegensatz zu seinem früheren Standpunkt, den er auch vor kurzem hart verteidigte. Infolgedessen blieb dem Schlichtungsausschuß nichts anderes übrig, als zunächst die Formalitäten zu klären. Der Vorsitzende stellte sich nämlich auf den Standpunkt, daß über beide Anträge gemeinsam beraten und entschieden werden müsse, weil bereits darüber eine ministerielle Verordnung besteht.

Nach kurzer Beratung entschloß sich der Schlichtungsausschuß, die Verhandlungen bis zum kommenden Donnerstag auszusetzen, und in der Zwischenzeit vom Warschauer Ministerium genaue Informationen darüber einzuholen, ob die beiden Anträge gemeinsam oder getrennt durch den Schlichtungsausschuß zu behandeln sind.

Die Grubenkumpels werden sich diese Mißachtung ihrer berechtigten Forderungen auf eine größere Lohnerhöhung nicht lange mehr gefallen lassen. Während die Teuerung von Tag zu Tag ins Unerträgliche steigt, streitet man sich im Schlichtungsausschuß um des Kaisers Bart und läßt den Arbeiter weiter hungern. Er wird es auf keinen Fall verstehen, wenn ihm unter dem Vorwand des schlechten Absatzes im Auslande die Zulage zu kurz bemessen sein sollte, während den Unternehmern die Bewilligung einer 10prozentigen Kohlenpreiserhöhung seitens der Regierung winken soll. Die Regierung hat jetzt die günstigste Gelegenheit, die Wahlversprechungen an den Arbeitern wahrzumachen und ihnen das Gleiche zu geben, wie den Kohlenbaronen.

Polnisch-Schlesien

Darf der Arbeiter den Fußsteig benutzen?

Höchst sonderbar klingt die Frage, wenn man bedenkt, daß wir bereits 1928 zählen und der Arbeiter volle Bürgerrechte genießt. Und doch bestehen in unseren schlesischen Gemeinden Verordnungen, die dem Arbeiter in Arbeiterkleidern verwehren, den Fußsteig zu benutzen. Diese Verordnung stammt noch aus dem Jahre 1868 und wurde auf alle schlesischen Gemeinden ausgedehnt. Sie ist also noch heute in Kraft, nur wird sie nicht in Anwendung gebracht. Die Stadtverordnetenversammlung von Myslowitz hat sie in ihrer letzten Sitzung durch einen Beschluß außer Kraft gesetzt, richtiger angeordnet, daß die Verordnung in Myslowitz nicht mehr angewendet wird. Sie wird seit Jahrzehnten in keiner einzigen schlesischen Gemeinde angewendet, aber ein gewöhnlicher Beschluß der Gemeindevertretung genügt nicht zu ihrer Aufhebung. Diese Verordnung kam von dem Regierungspräsidenten und kann bei uns nur durch die Wojewodschaft zurückgezogen werden. Tatsächlich hat man diese Verordnung, wie hunderte anderer Verordnungen vergessen und der Myslowitzer Beschluß brachte sie in Erinnerung. Sie ist demnach in Kraft und der Polizeibeamte wäre im Recht, wenn er den armen Kumpel, der in seiner Arbeitskleidung von der Arbeit ermüdet den Fußsteig dahinschreitet, vertreiben würde. Bei dem starken Autoverkehr liefe dann der Arbeiter Gefahr, unter die Räder zu gelangen und überfahren zu werden.

Diese Verordnung wurde zur Zeit herausgegeben, als der Verkehr noch nicht so stark war wie heute und die Kohlengruben und Hüttenwerke keine Badegelegenheit und Ankleiderraum eingerichtet hatten. Der Bergmann kam aus der Grube ungewaschen in seiner Arbeitskleidung und drohte dadurch die empfindlichen Damenkostüme zu beschmutzen. Man hat ihn deswegen vom Fußsteig vertrieben. Als aber auf den Gruben und Hüttenwerken die Badegelegenheit geboten wurde, da wurde diese Verordnung überflüssig, weil der Arbeiter seine Arbeitsstelle sauber gewaschen und in Straßenkleidung verläßt.

Verhandlungen über die Auslösungssätze für Monteure

Die Auslösungssätze der Monteure von der weiterverarbeitenden Eisenindustrie sind bekanntlich unter aller Würde. Für 2—4 Zloty pro Tag sollen diese Leute 20—30 Kilometer von ihrer Stammwerkstatt Arbeiten ausführen, dabei verantwortliche. Der Grundlohn ist der reine Tariflohn, so daß sie in der Fremde weniger wie ihre Kollegen in der Werkstatt verdienen. Bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern im Fachausschuß, wurde dies sehr gut begründet. Die Arbeitgeber jedoch lehnten den Vorschlag der Gewerkschaften ab und schlugen vor, für die verantwortlichen Monteure die Sätze pro Stunde von 26 Groschen auf 50 Groschen und von 21 Groschen auf 40 Groschen zu erhöhen. Die Sätze für die Kolonnenführer sollen von 16 Gr. auf 20 Groschen erhöht werden. Damit kommt nur ein kleiner Prozentsatz von Leuten in den Genuß dieser Erhöhung. Die Gewerkschaften haben es sich vorbehalten, erst mit den Monteuren zu sprechen und dann dem Arbeitgeberverband schriftlich zu antworten.

Bei dieser Gelegenheit sei den auf Montage Beschäftigten gesagt, daß sie sich etwas mehr um ihre Interessen bekümmern müssen und ihre Organisationspflichten nicht vergessen.

Eine Kundgebung des oberschlesischen Oberpräsidenten

Oberpräsident Proske veröffentlicht einen Aufruf, in dem er sein Bedauern über die Störungen von polnischen Zusammenkünften in Oberschlesien während der letzten Wochen zum Ausdruck bringt. Die dem Oberpräsidenten unterstellten Organe hätten strengste Anweisung erhalten, derartige Ausschreitungen mit allen Mitteln zu verhindern und die Teilnehmer so schnell wie möglich der gerechten Strafe zuzuführen.

Nochmals die Vorgänge in Roßberg

Die Vorkommnisse in Roßberg, wo bekanntlich eine polnische Versammlung am Schluß gestört worden ist, beschäftigen die Strafverfolgungsbehörden fortgesetzt. Die Untersuchungen sind bereits soweit gefördert worden, daß in den nächsten Tagen die Anklage fertiggestellt sein wird.

Die Schuldigen werden sich nicht nur wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung sondern vor allem auch wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten haben. Die richterlichen Vernehmungen dürften bereits in der kommenden Woche durchgeführt werden. Bemerkenswert ist aber, daß die Polen, an der Spitze der polnische Schuldirektor Michallik, nicht zu bewegen sind, ihre Aussagen vor der Kriminalpolizei zu machen, sondern sich nur für die richterlichen Vernehmungen zur Verfügung stellen wollen. Dieser Standpunkt ist deswegen unverständlich, als damit dem Verfahren unnötigerweise Hemmnisse entgegengestellt werden, die sich einmal nicht begründen lassen, zum anderen aber noch den allseits gewünschten schnellen Abschluß der Angelegenheit verzögern. Trotz alledem ist damit zu rechnen, daß die Angeklagten noch im Laufe dieses Monats abgeurteilt werden.

Schon wieder die „Kopalnia Polska“

Ueber die mißlichen Zustände auf der „Kopalnia Polska“ bei Eichenau hatten wir vor Monaten scharfe Kritik geübt mit dem Erfolg, daß die Bergbehörde eingriff. Einige Monate ging es ganz gut und fast hatte es den Anschein, als ob ein normales Verhältnis allmählich eintreten werde.

Leider war das eine irrige Annahme, denn vor einigen Tagen fiel der Herr Direktor in den alten Fehler zurück und kündigte kurzerhand 53 Mann nebst den freigewerkschaftlichen Betriebsräten das Arbeitsverhältnis. Selbstverständlich wurde gegen dieses Vorgehen beim Demobilmachungskommissar Beschwerde eingelegt und es ist abzuwarten, wie er zu den Kündigungen sich stellt.

Eigenartig mutet es nur an, daß gerade die Betriebsräte der Polnischen Berufsvereinigung auf der „Kopalnia Polska“ wie Schoßhündchen behandelt werden. Verwaltung und sie bilden ein Herz und eine Seele. Und die Belegschaft sieht dem gleichgültig zu. Hat sie für ihre Interessen so wenig übrig?

Streik der Straßenbahner

Eine außerordentliche Versammlung der Straßenbahner fand gestern im Königshütter Volkshause statt, die sehr gut besucht war. Die Gewerkschaftsführer Buchwald und Morawiec gaben einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit dem Arbeitgeber vor dem Schlichtungsausschuß und anderen Instanzen. Drei Monate lang ist bereits die Lohnfrage verschleppt worden und drei Wochen sind bereits verflossen, da der Schlichtungsausschuß sich vertagte und die Sachverständigen der Aufsichtsbehörde beauftragt hatte, ein Gutachten über die Geschäftslage der Kleinbahn zu geben.

Die Diskussion war nur kurz, aber einmütig erklärten sich alle Redner für einen sofortigen Streik. Nach Richtigstellung verschiedener Fragen ging man zur geheimen Abstimmung über den Streikbeschluß über. 95 Prozent der abgegebenen Stimmen waren für den Streik. Bei der Abstimmung über den Streikbeginn beschloß man vorerst, die Beschlüsse der Versammlung den Behörden und der Direktion der Kleinbahn vorzulegen und gleichfalls durch die Presse die Oeffentlichkeit von ihnen in Kenntnis zu setzen und am Donnerstag früh in den Streik einzutreten.

Heute abends 6 Uhr tritt das Streikkomitee mit den Gewerkschaften zusammen.

Ein Gesellschaftsskandal vor Gericht

Im Marchwicki-Organ „Wolne Slowo“ und „Das Freie Wort“, wurde in einer ganzen Artikelserie über eine Skandalaffäre berichtet, welche am Dienstag vor dem Schöffengericht in Kattowitz zum Austrag gelangte, da gegen den Verleger Wojciech Marchwicki und dessen verantwortlichen Redakteur Syrzysko eine Privatklage angestrengt wurde. Als Privat- und Nebenklägerin trat Frl. Leokadia S. aus Kattowitz auf, welche sich durch Veröffentlichung der nachfolgenden Artikel beleidigt fühlte: „Kreuzigt sie...“, „Die blonde Rekord-Kurtisane“, „Die Geheimnisse des dunklen Kabinetts“ und „Kamienica w ktorej .... straszy“. Zum Vorwurf gemacht wurde der Leokadia S. ihr unlauterer Lebenswandel und intime Beziehungen zu einem bekannten Kattowitzer Rechtsanwalt und ortsansässigen Geschäftsinhaber. — Als Rechtsbeistand der Nebenklägerin ist Rechtsanwalt Tyrka zu nennen, welcher den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit stellte, dem jedoch nicht stattgegeben wurde. Die Beklagten lehnten irgendeine strafbare Handlung durch erfolgte Beleidigung und Verleumdung ab und erklärten sich bereit, den Wahrheitsbeweis zu erbringen.

Als Hauptzeugin trat die Ehefrau des in die Skandalgeschichte verwickelten polnischen Advokaten auf, welche zur Beweisführung für die im Marchwicki-Blatt erhobenen Behauptungen unter Eid ausführte, daß die Nebenklägerin Frl. Leokadia S. mit ihrem Gatten ein sehr intimes Verhältnis hatte, welches nicht ohne Folgen blieb. Mehrfach wäre die Nebenklägerin in der Wohnung des Advokaten vorstellig geworden, wo selbst sie in wenig taktvoller Weise ihre Ansprüche geltend machte. Sie (die Hauptzeugin) und ihr Gatte, seien von der Leokadia S. in ihrer eigenen Wohnung in der häßlichsten Weise beschimpft und bei einer heftigen Auseinandersetzung sogar mit einer Schußwaffe bedroht worden. Die Leokadia S., soll nach Aussage der Zeugin, von deren Ehemann im Laufe von 3 Jahren etwa 38 000 Zloty erhalten haben. — Dem Antrag des Marchwicki auf Vorladung des betreffenden Advokaten als Zeuge, wurde seitens des Gerichts stattgegeben, doch stellte es sich heraus, daß dieser in geschäftlicher Eigenschaft verreist ist, so daß von der Vorladung Abstand genommen werden mußte.

Rechtsanwalt Tyrka bezeichnete die Art der Aufmachung der veröffentlichten Artikel als schmutzig und stellte den Antrag auf Zahlung einer Entschädigungssumme von 5000 Zloty und um eine weitere Beschlagnahme des Blattes für die Zeitdauer von 2 Jahren. — Der verantwortliche Redakteur Syrzysko und Verleger Marchwicki stützten sich darauf, daß die fraglichen Artikel aufgrund von Material zusammengestellt worden seien, welche ein Privatdetektiv auf Wunsch der Hauptzeugin herbeigeschafft hatte. — Das Gericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur lediglich wegen formeller Beleidigung zu einer Geldstrafe von 400 Zloty, sprach dagegen den Verleger Marchwicki frei. Eine Veröffentlichung des Urteils hat zu erfolgen.

„Schiebungen“ in der Kattowitzer Eisenbahn-Güterkasse

Wegen fortgesetzter Dokumentenfälschungen und Veruntreuungen, sowie Mitwissenschaft und Beihilfe, wurde vor dem Landgericht gegen den Eisenbahnexpedienten Karl Suchy aus Tichau, Sekretär Johann Nierychlo und Kassierer Anton Kuczmierczyk aus Kattowitz verhandelt. Eine plötzlich vorgenommene Revision brachte die Betrügereien ans Tageslicht. Sofort in Haft genommen wurden s. Zt. Suchy und Nierychlo. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab, daß Suchy in seiner Eigenschaft als Expedient mit Zustimmung der Mitangeklagten an den Kostenanschlägen auf der Rückseite der Duplikatfrachtbriefe Aenderungen vornahm und die Endbeträge verminderte. Auf diese Weise wurden die Kassenbelege gefälscht. Die Differenzbeträge sind unter die drei Angeklagten aufgeteilt worden. Diese Betrügereien ließen sich ohne Schwierigkeiten durchführen, da die Belege von Nierychlo überprüft und an Kaczmierczyk zwecks Einzahlung, überwiesen wurden. Der Schwindel wurde in der Zeit von März bis Oktober v. Js. fortgeführt. Geschädigt wurde die Güterkasse der Eisenbahn durch diese Manipulationen, um die Summe von 5639 Zloty. Vor Gericht bekannten sich alle drei Angeklagten zur Schuld, führten jedoch aus, daß sie in einer gewissen Zwangslage gehandelt hatten, da ihnen trotz ihrer mehrjährigen Dienstzeit bei der Eingruppierung bezw. Gehaltsstaffelung ein großes Unrecht widerfahren sei, so daß sie monatlich um 100 bis 150 Zloty geschädigt worden sind. Das Gericht verurteilte die drei Beklagten zu einer Gefängnisstrafe von je 6 Monaten bei einer Bewährungsfrist von 5 Jahren.

Katastrophale Explosion eines Granatzünders

Im Hofe des Grundstücks 29 der ul. Dembowa in Sosnowitz spielten vorgestern um die Mittagszeit 5 Kinder. Einer von ihnen fand den Zünder einer französischen Granate, mit dem die Kinder dann gemeinsam spielten.

Nach einer geraumen Weile explodierte der Zünder in einer unheilvollen Weise, denn nicht weniger als 5 Kinder und das Heinrich Sternat, Tadeusz Sternat, Georg Knerr, Wieslaw Ociega und Franz Jurzyk, wurden schwer verletzt. Alle wurden dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

Kattowitz und Umgebung

Osterwetter?

Die trockene, beständige, für die Jahreszeit außergewöhnlich heitere Witterung ist vorüber. Um die Mitte der Woche hat das kontinentale Hochdruckgebiet, das zuletzt über Rußland verlagert war, seinen Einfluß auf die Wetterlage in Mitteleuropa verloren; kühle Seeluft hat die Warmluft vom Boden abgehoben und Regenfälle ausgelöst, die im weitaus größten Teil des Landes dringend erforderlich waren.

In Norddeutschland beendeten diese Niederschläge eine mehr als fünfwöchige Trockenheit, die sich in der Entwicklung der Vegetation schon sehr hemmend fühlbar gemacht hatte, zumal das Erdreich durch die anhaltenden trockenen Ostwinde, die besonders während des Märzkälteeinbruchs tagelang sehr scharf waren, stark ausgedörrt wurde. Während der achttägigen, nun beendeten Periode warmen Frühlingswetters war das Thermometer in allen Landesteilen schon recht hoch gestiegen; hatte am Ende der Vorwoche Südwestdeutschland und die Nordschweiz, wie z. B. Zürich, 20 Grad Wärme erreicht, so stieg kurz vor dem Ende des warmen Wetters auch in Nord- und Ostdeutschland das Quecksilber bis zu frühlingshaften Höhen, und zwar in Stettin auf 17, in Danzig auf 18, in Breslau am letzten Montag auf 20 Grad Celsius. Der Kaltlufteinbruch wirkte sich in der Ebene erst Donnerstag völlig aus, indem das Thermometer auch tagsüber 6 bis 7 Grad Celsius nicht mehr überschritt.

Das Regengebiet zeigte weite Ausdehnung; die Niederschlagsmengen selbst waren im allgemeinen zwar noch nicht groß, doch muß mit längerer Dauer und häufiger Wiederholung der Regenfälle gerechnet werden, weil sich nunmehr in Mitteleuropa eine Tiefdruckrinne gebildet hat, die sich aus dem Gebiet südlich Islands in südöstlicher Richtung durch Deutschland nach dem Balkan erstreckt. Innerhalb dieser Tiefdruckrinne werden wahrscheinlich auch weiterhin die Störungen verlaufen, die in Gestalt rasch aufeinanderfolgender Druckwellen vom Nordatlantik aus auf den Kontinent gelangen. Aber auch eine bald vielleicht mehr östlich verlaufende Störungsbahn wird beständiges Hochdruckwetter einstweilen nicht aufkommen lassen; augenscheinlich hat nunmehr eine jener Frühjahrsregenperioden begonnen, die meist wochenlang dauern und jede stärkere Erwärmung schon durch den Mangel an Sonnenschein verhindern.

Für die kommende Woche dürfen jedenfalls keine großen Hoffnungen auf die Witterung gesetzt werden; vermutlich wird die kühle, regnerische und veränderliche Periode sogar bis tief in den April hinein dauern, und die Aussichten für die Osterzeit sind infolgedessen einstweilen nicht eben günstig, wenn sie auch im Augenblick Sicheres über die Witterung während der Feiertage noch nicht sagen läßt. Es liegen zwar bisher keine Anzeichen vor, aus denen man etwa gar „weiße Ostern“ prognostizieren müßte; aber ebenso wenig Aussicht besteht für warmes Frühlingswetter, das sich wahrscheinlich erst in der dritten Aprilwoche wieder einstellen wird.

5-Millionen-Zloty-Kredit.

Weitere Kredite in einer Gesamtsumme von annähernd 150 000 Zloty sind auf der letzten Sitzung, welche am 30. März stattfand, vom Kuratorium der städtischen Sparkasse in Kattowitz für Bau- und Wirtschaftszwecke gewährt worden. Erwähnenswert ist, daß nach Einsicht in eine vorgelegte Statistik bis jetzt infolge der guten Vermögenslage und Entwicklung der Stadtsparkasse, bereits die namhafte Summe von 5 Millionen Zloty als Gesamt-Kredit zur Auszahlung gelangte. Hiervon entfielen: 1 500 000 Zloty für die Geschäftswelt, 2 000 000 Zloty für Handwerker und Gewerbetreibende und schließlich für eigentliche Bauzwecke die Summe von 1 500 000 Zloty. Da die Sparfreudigkeit in den letzten Monaten einen überaus erfreulichen Aufschwung genommen hat, bewegen sich die monatlichen Einlagen bei der städtischen Sparkasse durchschnittlich in Höhe von einer Million Zloty. Infolge dieser günstigen Umstände wird der städtischen Kassenverwaltung die Möglichkeit gegeben, auch für die weitere Folge größere Kredite für Bauzwecke usw. zur Verfügung zu stellen.

Gegen die Freigewerkschaftler auf der „Georggrube“. Zu dem am 17. April stattfindenden Betriebsratswahlen haben die deutschen und polnischen Freien Gewerkschaften eine gemeinsame Liste aufgestellt und eingereicht. Nun ist Herr Betriebsrat Moll eine Art Diktator auf der Georggrube, der niemanden duldet, der seiner Organisation, der Polnischen Berufsvereinigung, nicht beitritt oder sie etwa bekämpfe. Herr Moll hatte daher nichts anderes zu tun, als die eingereichte Liste der Freien Gewerkschaften bekannt wurde, die auf ihr verzeichneten Kandidaten sofort versetzen zu lassen. Die Verwaltung war selbstverständlich Herrn Moll behilflich, denn was tut man nicht alles, um den Freien Gewerkschaften eins auszuwischen. Wenn nun die Wahlen tatsächlich am 17. April stattfinden, dann stehen die Freien Gewerkschaften ohne Liste da. Jedoch wird alles versucht werden, um die Machenschaften Molls zu hintertreiben und doch noch eine freigewerkschaftliche Vertretung zu sichern. Damit aber diesen unwürdigen Zuständen auf der Georggrube für immer ein Ende bereitet wird, hat jeder freigewerkschaftliche Arbeiter seine Stimme nur der freigewerkschaftlichen Liste abzugeben und für sie unter den ihr nahestehenden Kameraden und Kollegen zu werben.

Vom Arbeiter-Schachverein. Wie angekündigt war, trugen der Kattowitzer Arbeiter-Schachverein und die Hindenburger Schachfreunde ihr Wettspiel am 25. März in Kattowitz (Bundeshaus) aus. Was wir befürchteten, ist eingetreten. Der Kattowitzer Arbeiter-Schachverein ist von den Hindenburger Schachfreunden glänzend geschlagen worden. Mit einem Siege 7 : 3 zog Hindenburg seinen heimatlichen Gefilden entgegen, und wir Kattowitzer Arbeiter-Schachspieler können längere Zeit über unsere sich glänzend bewährte Schachtheorie nachdenken. Der Arbeiter-Schachsport in Polnisch-Oberschlesien ist nach der Grenzziehung vollständig eingegangen. Arbeiter-Schachverein Königshütte und Schwientochlowitz, von denen jeder annähernd 70 Mitglieder hatte, existieren nicht mehr. Der Kattowitzer Arbeiter-Schachverein bestand längere Jahre aus 4 bis 6 Schachfreunden und erst im August 1926 hat er sich neu restauriert und besteht heute annähernd aus 30 Mitgliedern. Dem Schachsport wird in Kattowitz von den Führern der Arbeiterbewegung kein Interesse entgegengebracht. Wir haben hier Doktoren, Abgeordnete, Gewerkschaftssekretäre, Afa-Bund-Angestellte, ja sogar einen ganzen Redaktionsstab, aber kein einziger ist Mitglied unseres Vereins. An was das liegt, bleibt ein Rätsel. Der Mitgliedsbeitrag, der etwas höher als bei den anderen Arbeitervereinen ist, kann bei diesen Genossen nicht viel ausmachen. Oder sollte es dennoch der Fall sein? Dann brauchen die Genossen nur ihre Elfer-Karte vorzeigen und wir reduzieren den Beitrag zur Hälfte. Obwohl wir schon beinahe die Hälfte Arbeitsloser haben, können wir noch weitere 10 oder 20 als Mitglieder aufnehmen. — Zum Spiel selbst: Der Freie Schachverein Hindenburg erschien in einer Stärke von 16 Spieler (10 Mann A-Gruppe und 6 Mann B-Gruppe). Der Vorsitzende Schachfreund Schymik hielt eine Ansprache, begrüßte die Gäste und hieß sie herzlich willkommen. Schachfreund Kitta, Vorsitzender vom Freien Schachverein Hindenburg dankte für die Einladung und Begrüßung und sprach die Hoffnung aus, daß dieser Anfang den Anreiz zu weiteren Wettspielen gibt und dieses erste Treffen seit der Grenzziehung von hoher Bedeutung in der Arbeiter-Schachbewegung sein wird. Schachfreund Schymik eröffnete Punkt 3 Uhr das Spiel. Nach einer halbstündigen Spieldauer konnte festgestellt werden, daß die Hindenburger uns weit überlegen sind, und nach einer weiteren halben Stunde hatte Hindenburg den Sieg in der Tasche. Schachfreund Freiberger hatte seinen Gegner unterschätzt und nach einer Opferung von seiten Hindenburg, die er zuerst für sich als Vorteil ansah, verlor die Partie glänzend… Schachfreund Czuraj aber wollte an dem Spiel nicht unbeteiligt sein und verlor 7 : 3. Unserem Exmeister Mazur reichte es knapp zu einem Remis und auch Schachfreund Gaida (Zalenze) eroberte einen halben Punkt. Eine ganz vermauerte Partie hatte unser ruhigste Spieler Briesnitz, und nur dem Umstand, daß sein Partner im Endspiel einen Fehlzug machte, konnten wir einen Punkt für uns verbuchen. Eine glänzend gewonnene Partie (die einzigste des Tages) war die vom Schachfreund Gilg. Hier hat Theorie und Praxis dazu verholfen, vor allem aber der Ehrgeiz unseres Schachfreundes, der am liebsten jede von ihm gespielte Partie gewinnen möchte. Am längsten hat unser zweitstärkste im Verein, Kurzik, gearbeitet, um wenigstens ein Remis zu halten. Hier hat sich das Sprichwort: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, „nicht bewahrheitet, denn nach vieler Mühe verlor er die Partie. Von den anderen gespielten Partien wollen wir schweigen, denn sie stellen ein Armutszeugnis für unseren Verein dar. Nach Beendigung des Spiels zogen wir nach dem Zentralhotel, um den Hindenburger Schachfreunden einen gemütlichen Abend zu bereiten. Dank der Mitwirkung des Arbeitergesangvereins unter Leitung von E. Groll, sowie der Kunst unseres Klaviervirtuosen Schachfreundes Kandera und den Vorträgen vom Schachfreund Gilg ist uns dies teilweise gelungen. Eher als wir dachten, schlug die Abschiedsstunde. Schachfreund Kitta dankte für die herzliche Aufnahme und sprach die Hoffnung aus, daß wir uns in kurzer Zeit in Hindenburg treffen, was von unserer Seite angenommen wurde.

Selbstmordversuch aus Liebeskummer. Im Filmatelier der „Espe“-Filmgesellschaft stürzte sich die bekannte schwedische Filmschauspielerin Grete Graal in selbstmörderischer Absicht vom Balkon des Filmateliers in den Saal und erlitt dabei schwere Knochenbrüche. Unglückliche Liebe soll die Ursache zur Tat gewesen sein.

Mord. Wie die Kattowitzer Polizeidirektion meldet, ist in Trzebisowie in der Tschechoslowakei im Hotel Tilnia der Kaufmann Arpad Biener durch die 27jährige Elfriede Schnatek durch einen Revolverschuß ermordet worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich die Täterin nach Oberschlesien gewendet und hält sich hier unter dem Namen Szukol auf. Sie ist etwa 1,67 Meter groß, blond, von guter Figur und elegantem Aussehen.

Aus dem Cafee „Astoria“. Dem Kaufmann Josef Zysik aus Königshütte ist im Cafee „Astoria“ ein neuer Sommermantel entwendet worden. Wert 200 Zloty. — Einem Heinrich Toblowitz wurde ein nagelneuer Hut gestohlen. Wert 22 Zloty. — Es scheint als ob die Garderobenverhätlnisse in diesem „Kawiarnia“ nicht die besten waren, denn derartige Diebstähle sind dort nichts neues Eine Empfehlung ist das jedenfalls nicht.

Königshütte und Umgebung

Die Wunder des Frühlings.

Es geht eine Welle voll Kraft und Sonne durch die Welt. Es ist, wie wenn die Fabrik aus einer dunklen Wolke taucht, die sie den ganzen Winter über zugedeckt hat. Sie leuchtet plötzlich und brennt wie ein gläsernes Haus im Sonnenlicht.

Vor wenigen Tagen noch lag eine lähmende Starre über dem Betrieb. Die Räder krachten in ihren Lagern, die Schwungriemen stöhnten an den Maschinen, die Elektromotoren pfiffen unlustig um ihre Kupferlager, die Belegschaft ging zornig an die Arbeitsplätze, die Arbeitssucher standen mit roten Köpfen am geschlossenen Schalter. Der Winter lag mit Schnee und Regen lähmend und drückend über dem eingefrorenen Werk.

Jetzt aber ist Frühling — Vorfrühling mit etwas Wärme und viel Sonne und Licht. Jetzt rennen die Menschen förmlich von selber, krachen die Motoren vorwärts auf inneren Explosionen und am Fabriktor steht kein Mensch. Der Fabrikant holt sich die Arbeitslustigen durch Inserat, Arbeitsamt und Gewerkschaft. Er kriegt nicht genug ran — und nicht um jeden Preis.

Rings um die Fabrik mit ihren Schloten, riesigen Fenstern, flachen Dächern, russigen Höfen und bauchigen Hallen aber stehen die Frauen und die Kinder in ihren Gärten und auf den Feldern und bestaunen die Wunder des erwachenden Frühlings:

Die Sonne, die plötzlich nicht mehr vom Himmel verschwindet, und leuchtet und wärmt.

Die Sträucher, an denen plötzlich die „Kätzchen“ ansetzen und die Hülle sprengen.

Die Wiesen und Aecker, auf denen plötzlich die ersten Frühlingsblumen mit der weißen Schutzfarbe des Winters stehen und ihre Köpfchen drehen.

Und die Stadt, die plötzlich wie eine Fackel aufleuchtet und schnaubend in den Frühling hineinrennt wie ein junger Gaul.

Einmalige Unterstützung an alle Arbeitslose. Die in der letzten Stadtverordnetensitzung für die Arbeitslosen beschlossene Ostergabe kommt wie folgt zur Verteilung: Am Mittwoch, den 4. April in der Zeit von 9—2 Uhr, wird auf dem freien Platze an der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz) die Unterstützung an alle Arbeitslosen ausgezahlt und und zwar an diejenigen, die auf Grund der deutschen Verordnungen Unterstützungen erhalten, als auch an diejenigen, die keine Unterstützung beziehen, aber registriert sind. — Am Donenrstag, den 5. April, in der Zeit von 9—2 Uhr erfolgt eine Auszahlung an alle Arbeitslosen, die aus dem Staatsfonds unterstützt werden und zwar in der Kontrollhalle am Plac Mickiewicza (Bismarckring) und auf dem Pferdemarktplatz an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße). Wer an den genannten Tagen nicht erscheint, wird später nicht berücksichtigt. m.

Glückspilze. Am 15. Ziehungstage fiel in die Lotterie-Kollektur des Kaufmanns Fr. Moj in Königshütte ein Gewinn von 10 000 Zloty auf die Nr. 38 541, welche zu ¼ Anteilen gespielt wurde. Die glücklichen Gewinner sind Bürger aus den Ortschaften Antonienhütte, Kochlowitz, Chorzow und Emmagrube. m.

Verkehrsänderung. Infolge der Sperrung der Germaniabrücke sofern die früher bis zur Hohenlinder Grenze von Kattowitz verkehrenden Autobusse nur bis zum Königshütter Ring. Nach der Freigabe der Brücke tritt die alte Fahrordnung wieder in Kraft. m.

Eine Sportausstellung. Im Juni d. Js. wird im Königshütter Stadion eine große Sportausstellung veranstaltet, nachdem die geführten Verhandlungen des Magistrats und der Warschauer Liga für Wirtschaftsausstellungen, welche die Leitung der Sportausstellung übernimmt, zu einem günstigen Ergebnis geführt haben. Für oberschlesische Verhältnisse soll die Ausstellung ein Ereignis werden. Das nähere Programm wird noch bekannt gegeben. m.

Siemianowitz

Ein Schwerverbrecher. Kürzlich erst wurde der in Laurahütte geborene Arbeiter Paul Glomb alias Paul Kaiser alias Peter Kokoschka vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahls und intellektueller Urkundenfälschung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Am Dienstag stand er wieder an derselben Stelle um sich wegen unbefugten Grenzübertritts und Beilegung eines falschen Namens zu verantworten. Am 27. September v. Js. wurde er auf dem hiesigen Bahnhof von einem Schupo angehalten, weil die in seinem Besitz befindlichen, auf den Namen Peter Kokoschka lautende Verkehrskarte mit seiner Person nicht übereinstimmte. Trotzdem blieb er dabei, Peter Kokoschka zu heißen, änderte aber seinen Glauben, als ihm bei der polizeilichen Vernehmung nachgewiesen werden konnte, daß einem Grubenarbeiter Peter Kokoschka von der Karsten-Zentrumgrube die Verkehrskarte abhanden gekommen sei. Von diesem Zeitpunkt nannte er sich Paul Kaiser und er wurde unter diesem Namen auch in die Gefangenenbücher eingetragen. Als Geburtsort gab er Charlottenburg an und will deutscher Staatsangehöriger sein. Da die nach dieser Richtung hier angestellten Ermittelungen ergebnislos verliefen, so wurde sowohl der Erkennungsdienst in Berlin als auch in Warschau in Anspruch genommen und dabei stellte es sich heraus, daß es sich um einen Schwerverbrecher Paul Glomb mit polnischer Staatsangehörigkeit handelt. Das

Börsenkurse vom 4. 4. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.838 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.838 Rmk.

Fehlen von zwei Fingern an der linken Hand, die Fingerabdrücke und die genaue Beschreibung von Tätowierungen an Brust und Armen ließen keine Zweifel mehr übrig an der Identität des Angeklagten, der auch allen Grund hat, seinen wirklichen Namen zu verschweigen und die polnische Staatsangehörigkeit abzuleugnen, weil er schon wiederholt und schwer bestraft ist und befürchtet, nach der Verbüßung seiner Strafen in Deutschland nach Polen abgeschoben zu werden. In der Verhandlung trug er ein äußerst freches Wesen zur Schau, das ihn schon zu einem recht schweren Jungen stempelt, und gab dem Vorsitzenden entweder keine oder herausfordernde Antworten. Wegen unbefugter Grenzüberschreitung und Beilegung eines falschen Namens wurde der Angeklagte zusätzlich zu der eingangs schon erwähnten Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis zu noch zwei Monaten Gefängnis bezw. Haft verurteilt.

Myslowitz

Wer wird Bürgermeister in Myslowitz?

Ueber diese Frage zerbricht man sich den Kopf, nicht nur in Myslowitz, aber noch mehr in Kattowitz und zwar in der schlesischen Wojewodschaft. An Kandidaten mangelt es nicht, davon hat man an jedem Finger gleich mehrere, aber man muß mit der Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung, d. h. mit ihrem Willen rechnen. Und dieser Wille ist kompliziert, weil in Myslowitz weder die Deutschen noch die Polen im Rathause über eine Mehrheit verfügen. Bei jedem wichtigen Beschluß entscheiden eigentlich die zwei Stimmen der Kustosanhänger, die niemals sicher sind und auf die überhaupt kein Verlaß ist. Auf den Bürgermeisterposten will die Wojewodschaft einen „Sanator“ durchführen, wogegen sich selbst einige Polen auflehnen. In der Wojewodschaft will man zuerst diese Frage bereinigen, d. h. alle polnischen Ratsklubs in Myslowitz auf eine Kandidatur einigen. Darüber wird jetzt verhandelt und bei dieser Gelegenheit haben wir erfahren, daß Herr Zembok als Kandidat auf den Bürgermeisterposten nicht mehr in Frage kommt. Auch hat Herr Kudera, der heutige Bürgermeisterstellvertreter, auf den Bürgermeisterposten verzichtet. Inzwischen sind neue Kandidaturen aufgetaucht und darunter befindet sich die Kandidatur des Sanacja-Kott. „Treue“ Dienste müssen belohnt werden. Die N. P. R. schiebt die Kott-Kandidatur vor, doch scheint diese für die Myslowitzer ungenießbar zu sein und es ist kaum anzunehmen, daß die Stadtverordnetenversammlung einen Kott auf den Bürgermeisterposten erheben sollte. Von einem Bürgermeister verlangt man etwas mehr als die Befähigung zum N. P. R.-Agitator. Herr Kott eignet sich wohl für diesen und auch für einen Sanacjaposel, nicht aber für einen Myslowitzer Bürgermeister. Nebstdem ist die Vergangenheit des Herrn Kott nicht einwandfrei. Die siebente Schicht lastet auf ihm. Wer durch solche Verlockungen die Arbeiter zu der siebenten Schicht verleitete, um damit direkt oder indirekt die streikenden Arbeiter zum Handkuß zu zwingen, der hat in einem Industriegebiet für immer ausgespielt und darf unter keinen Umständen Bürgermeister einer Arbeiterstadt wie Myslowitz, sein.

Eine Mordtat in Groß-Chelm. Aus der Kolonie Gamroth bei Groß-Chelm wird über eine grausige Mordtat berichtet, die sich dort am Montag ereignete. Der 24 Jahre alte Johann Ballion aus Myslowitz wurde in den Weidenbüschen an der Przemsa von einem Heger ermordet aufgefunden. Der Heger, der zufällig vorbeikam, hört im Gebüsch zwischen mehreren Personen einen scharfen Wortwechsel. Als er hinzukam, sah er den Ballion bereits mit einer klaffenden Wunde an der linken Schläfe am Boden liegen, während drei Männer über den Fluß hinweg die Flucht nach dem ehemaligen österreichischen Gebiet ergriffen. Der Heger übersah sofort die Situation und sandte den Fliehenden drei Schüsse nach, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Soweit bisher ermittelt werden konnte, wird der Ermordete, der als Fischer bekannt ist, den Fischräubern die Reusen weggenommen haben, weil sie keine Berechtigung zum Fischen besaßen und deshalb es dann wahrscheinlich zum Streit kam.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Partei. Am Freitag, den 30. März, abends 7½ Uhr, fand die Monatsversammlung der D. S. A. P. im Lokale des Herrn Scholtyssek, Langestraße 17, statt, zu welcher der Genosse und Sejmabgeordnete Kowoll als Referent erschienen war. In kurzen Worten streifte er die wirtschaftliche Lage, die Arbeitslosigkeit und das Resultat der Wahlen. Aus dem Resultat der Wahlen war es den Kollegen klar ausgelegt, wie die wirtschaftliche Lage sich gestalten wird und was dem Arbeiter in der Zukunft in der Wojewodschaft Schlesien bevorsteht. Zur Diskussion hat sich niemand gemeldet, da es sich nach dem Referat erübrigt hat. Es wurden noch andere Punkte besprochen und um 9½ Uhr die Versammlung geschlossen.

Tödlicher Unglücksfall. Auf der Scharleygrube bei Brzeziny verunglückte der Arbeiter Rabstein tödlich. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte hinterläßt 2 unversorgte Kinder.

Waldbrände. In den Waldungen des Grafen Henckel-Donnersmarck bei Groß-Piekar brach Feuer aus, welches fast 2 Morgen Wald vollständig vernichtete.

Dollardiebstahl. Als sich die gesamte Familie Krzona am letzten Sonntag in der Kirche befand, wurde ihrer Wohnung in der Hüttenkolonie von einer fremden Person ein Besuch abgestattet, der aus einer Schublade 65 Dollar entwendete. Eigenartig berührt nur, daß der Täter einen größeren Betrag in Dollarnoten und Zlotyscheinen, der sich gleichfalls in der Schublade befand, unangetastet ließ.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Für unsere Frauen

Das war eine Frau!

Zum Tode von Nina Bang.

In Kopenhagen ist, 62jährig, die bekannte Sozialistin Nina Bang gestorben. Sie war während der Regierungszeit des sozialistischen Ministeriums Stauning dänischer Kultusminister.

Mit Nina Bang ist eine der bedeutendsten Frauen, die je in den Reihen der Arbeiterschaft gewirkt haben, aus dem Leben geschieden. Eine Frau von großer Bescheidenheit, vollendeter Einfachheit, deren Leben und Wirken man erforschen mußte, um ihre Bedeutung ergreifen zu können.

Ihre Familie — Ellinger war ihr Mädchenname — stammte aus Naumburg. Aber sie selbst war aufgewachsen in Kopenhagen, an dessen Universität sie studierte, wo sie die großen Anregungen für ihre wissenschaftlichen Leistungen erhielt. Kaum jemand wußte, daß sie mit hohem akademischem Grad die Hochschule verlassen hat, denn niemals hat sie den Titel gebraucht.

Die großen wirtschaftlichen Aktenmaterialien, die das Kopenhagener Staatsarchiv enthielt, hat sie zum erstenmal der wissenschaftlichen Forschung, der eigenen wissenschaftlichen Forschung entgegengeführt. Es war kein Material, das leicht zu verwerten war, das blendende Ergebnisse ermöglichte, es waren viele Tausende Zollrechnungen, die sich über viele Jahrzehnte erstreckten, also ein Material, das scheinbar über alle Maßen langweilig und gleichgültig war. Trotzdem entdeckte aber ihr Scharfsinn, daß dieses Material für die Geschichte der Wirtschaft und der Schiffahrt, für die Geschichte der Hansa und des Handels von England bis nach Rußland von einem unschätzbaren Werte sei. Ihre Organisationsfähigkeit und ihr starker wissenschaftlicher Trieb schuf eine Organisation, in der unter ihrer Leitung dieses unermeßliche Material ausgebeutet wurde. Die Kosten für die Verwertung dieses Materials steuerten viele Regierungen und Stadtverwaltungen des In- und Auslandes bei. Ein Gelehrter, der von ihrer politischen Anschauung durch eine Welt getrennt war, der Berliner Professor Dietrich Schäfer, erkannte mit begeisterten Worten die Größe ihrer Leistungen an.

Auf der Universität machte sie die Bekanntschaft eines Studenten der Geschichtswissenschaft, dem Marxisten Bang, der leider nur kurze Zeit in ehelicher und wissenschaftlicher Gemeinschaft mit Nina Bang für die Partei wirken konnte. Ueber das Grab hinaus hatte sie dem Gatten Treue und Liebe gewahrt. Aus der harmonischen Ehe ist eine begabte Tochter hervorgegangen, der die Mutter heiße Liebe und Sorgfalt widmete.

In der dänischen Sozialdemokratie wirkte sie unermüdlich bei aller Bescheidenheit. Ihre Liebe galt aber nicht nur den Arbeitern in Dänemark. Lebendigen Sinn zeigte sie auch für die Fortschritte aller übrigen Glieder der Internationale. Sie war vielleicht nicht die erste, aber sicherlich doch eine der ersten Frauen, die die dänische Sozialdemokratie in das Oberhaus entsandte. Kaum in irgendeinem anderen Vertretungskörper war eine Frau so geachtet wie diese, so daß es als selbstverständlich galt, daß das erste sozialistische Ministerium Stauning sie als Unterrichtsminister aufnahm. Was sie dort geleistet hat, war mustergültig. Das leitende konservative Blatt Dänemarks, das voller Mißgunst die Taten der sozialistischen Regierung verfolgte, sagte einmal von Nina Bang: „Endlich ein Mann!“ Für die Kultur Dänemarks, für den Rang seiner wissenschaftlichen Leistungen, wie auch für die Volksschule, nicht zuletzt für die Theater, deren Korruption sie mit starkem Willen beseitigte, wirkte sie unermüdlich.

Nina Bang ließ sich nicht einschüchtern. Als sie von der dänischen Sozialdemokratie zur Begrüßung des ungarischen sozialistischen Parteitages nach Budapest gesandt wurde, wurde ihr eingeschärft, daß sie jede Demonstration, etwa das Tragen von roten Abzeichen, unbedingt vermeiden müsse. Trotzdem kam sie geschmückt mit roten Nelken in den Verhandlungssaal, unbekümmert um die zahlreichen Polizisten in Uniform und den wahrscheinlich noch viel zahlreicheren ohne Uniform, die zur Ueberwachung des Kongresses dem Saal das Gepräge gaben. Dieses Auftreten der dänischen Kampfgefährtin wirkte auf die ungarischen Sozialisten, die durch die Horthy-Regierung stark gedrückt waren, überaus anfeuernd.

Mit ihr ist eine Kämpferin dahingegangen, der die sozialistische Bewegung vieles zu danken hat.

Ein Osterschwank vor vierhundert Jahren

Zu den wertvollsten Quellen für die deutsche Kulturgeschichte der beginnenden Neuzeit gehört die Chronik der Grafen von Zimmern. Das Volksleben jener bewegten Epoche, in der Deutschland sein erstes Revolutionszeitalter erlebte, zieht in diesen meist auf den 1571 steinalt gestorbenen Grafen Wilhelm Werner von Zimmern zurückgehenden Aufzeichnungen in trauten Szenen vorüber, in denen Typen aus allen Schichten der deutschen Nation auftreten, vielfach in überaus komischen, mitunter auch nach heutigen Begriffen unbeschreiblichen Situationen. Indes kommt nicht nur der Sinn für Humor, sondern auch das kulturgeschichtliche Interesse zu seinem Recht bei solchen Schwänken, wie etwa dem vom Bürger Paul Hebenstreit und dem Pfarrer Adrian Dornfogel, beide gegen 1515 ansässig in der guten Stadt Meßkirch. Der Bürger Hebenstreit war ein händelsüchtiger Geselle und daheim mit einer ähnlich gearteten Gefährtin gesegnet, von der man annahm, daß sie ihm noch über sei. In einer lustigen Kneipgesellschaft zu Fastnacht wurde nun die Frage aufgeworfen, wer das folgsamste Weib habe, und damit auf Hebenstreit gestichelt. Er aber schwor Stein und Bein auf die Gutwilligkeit seiner Hausfrau und wettete darauhin um die Zeche, daß sie ihm auf sein Verlangen einen Zipfel von ihrem Bett schicken werde. Tatsächlich geschah zur allgemeinen Ueberraschung das Wunder, daß der abgesandte Knabe mit dem abgeschnittenen Zipfel wiederkam. Das war zur Fastnacht. Zu Ostern aber wählte der Meßkircher Pfarrer Dornfogel die Geschichte vom gehorsamen Weibe Paul Hebenstreits zum Gegenstande des in der Osterpredigt üblichen lächerlichen Schwanks. Er gab die Sache zum Besten und erklärte es für billig, daß Hebenstreit, der mehr als andere Herr im Hause sei, vor anderen den Lobgesang „Christ ist erstanden“ anstimme. Für diese Ehre bedankte sich Hebenstreit aber unter lautem Fluchen, wünschte dem Pfarrer alle Plagen, schwor, ihm zu Gefallen im Leben nicht singen zu wollen, und verließ die Versammlung. Auch kein anderer Mann wollte das Lied anstimmen. Da sprach der Pfarrherr: „Ist das nicht zum Erbarmen? Ich habe den Männern, als dem edleren und würdigeren Geschöpf, am heutigen Tage die Ehre zumessen wollen, daß sie Herren im Hause seien; aber keiner, auch der nicht, der sich dessen hätte rühmen können, hat es annehmen wollen. Damit aber doch wenigstens jemand Herr im Hause ist, so mag eine von den ehrbaren Frauen, die es zu sein glaubt, den Lobgesang anstimmen.“ Der Pfarrer konnte das Wort nicht ausreden, sagt der Chronist, keine unter den Weibern wollte das letzte im Singen sein, und es fingen wohl gleich hundert auf einmal an. Dem Pfarrer Dornfogel war sein Osterscherz so gut gelungen, daß Graf Werner von Zimmern als Stadtherr von Meßkirch dergleichen Scherze auf der Kanzel zu sprechen untersagte. Die deplacierte Spaßmacherei des Geistlichen wirkt heute noch auf die Lachmuskeln. Die Geschichte legt nahe, was andere Zeugnisse bestätigen, daß die deutschen Frauen vor vierhundert Jahren sich nicht als Sklavinnen der Männer fühlten, wenn sie auch der politischen Rechte entbehrten.

Ostern der Arbeitsleute

Das Gestern und das Heute,
Ihr armen Arbeitsleute
Im Märchenblütenland,
Das Heute und das Gestern,
Ihr Brüder und ihr Schwestern,
Sind hart und eng verwandt.

Und was wir auch gesungen,
Es ist noch nicht erklungen
Der Freiheit Osterlied.
Das wird noch hell erklingen,
Wenn wir noch kräftiger singen
Im Schritt aus Reih und Glied.

Das Osterlied der Frohen
Will hell zum Himmel lohen
Und Erdenhüter sein.
Das Frühlingslied der Freien
Will junge Erde weihen
Zu ewigem Sonnenschein.

Ihr Mädchen und ihr Buben,
In hohen Glockenstuben
Schwillt ganz von selbst ein Klang.
Der Küster März ging läuten
Und Frühlingsvorbedeuten
Zog tief den hellsten Strang.

Ihr Frauen und ihr Greise,
Das wird glückselige Weise
Im Lied vom Auferstehen.
Und Sang vom Auferstehen
Will man den Armen gehen
Und Arme glücklich sehn.

Und wo in Blütenrunde
Die wunderselige Stunde
In tausend Freuden schwillt,
Du Volk, da wird dir Leben
Zu treuer Wacht gegeben,
Das all dein Sehnen stillt.

Das Hoffen und das Sehnen
Will jung die Kräfte dehnen
Und wandern froh und reg.
Und die auch immer litten
Und hart um Freiheit stritten,
Die gehen uns inmitten
Der Menschheit Osterweg.

Sozialistische Frauenpresse in Deutschland

Die Arbeit der sozialistischen Frauen in Deutschland hat durch die Umgestaltung ihrer Monatsschrift „Frauenwelt“ neuen Ansporn erhalten. Diese Zeitschrift ist hauptsächlich für die indifferenten und die außerhalb der sozialistischen Partei stehenden Frauen bestimmt; eine andere monatliche Zeitschrift „Die Genossin“ wird zur Information der bereits der Partei angehörenden Genossinnen herausgegeben. In einem Artikel über die Ziele der umgestalteten „Frauenwelt“ schreibt die neue Herausgeberin Toni Sender, Mitglied des Reichstages und des Internationalen Sozialistischen Frauenkomitees, folgendes:

„Es fehlen uns noch die vielen Millionen, die auch nach der Revolution noch immer das Bürgertum durch ihre Gefolgschaft stark machen. Dürfen wir untätig darauf warten, bis auch sie von unserer politischen Agitation erfaßt werden?“ Gerade im Interesse einer baldigen Erfüllung unserer großen Ziele müssen wir nach Wegen und Methoden suchen, um auch an diese Apolitischen heranzukommen. Die Ergebnisse von Wahlen zeigen uns, daß in der Armee der Apolitischen sich mehr Frauen und Mädchen als Männer befinden. Darum wollen wir uns diesen in erster Linie nähern, doch wollen wir versuchen, zugleich auch diejenigen Männer zu erreichen, die trotz eines halben Jahrhunderts allgemeinen Wahlrechts für Männer noch immer keine Orientierung gefunden haben .... Der reiche geistige Inhalt unserer Bewegung gibt uns die Möglichkeit, auf die verschieden gearteten Menschen einwirken zu können. Reißt die klare Logik und die begeisternde Rhetorik des Agitators die politisch schon erwachenden Kreise in den Bannkreis unserer Ideen, so mag die eindringliche, analysierende oder beschreibende, schöpferische Gestaltung des Künstlers den Eingang in jene Seelen finden, die vom Politischen noch nicht angezogen wurden, aber dennoch Schicksalsgenossen sind, die auf andere Weise dazu begeistert werden können, Gesinnungs- und Kampfesgenossen von morgen zu werden.

Das ist das große zentrale Ziel, dem die „Frauenwelt“ auch in ihrer neuen Gestalt dienen soll.“

Der Hase

Novelle von Kurt Münzer.

Oben am Waldesrande saß ein Hase und schien zu lauschen, als die Uhr einer unsichtbaren Kirche jenseits der Hügel die dritte Stunde der Nacht schlug. Kein Menschenauge hätte ihn entdeckt, wie er da in seinem grauen Winterpelz im schmelzenden schmutzigen Schnee saß. Nur die Augen standen wie blanke Lichter im ungewissen Dämmer

Er hungerte und er fror. Hier im hohen Norden kam der Frühling so spät. Er gedachte der Sagen, die in seinem Geschlecht umgingen von fernen Ländern, wo der bittere Winter kurz und schnell oder überhaupt nur Legende ist, wo saftiges Kraut von selbst in bebende Mäulchen sprießt, wo endlose Kohlgärten, kühl und weich, sich an unendliche, warme, duftende Ackerfurchen schließen. Bei solchen Gedanken ward es ihm noch weher. Er sah sich um. Tief unten lag finster das Tälchen, der Bach rauschte herauf, sonst kein Laut in der Aprilnacht. Da erglomm ein Licht in der Tiefe. Das war, er wußte es, im einzigen Gehöft des Tals, da rüstete man sich, um zu Zeiten bereit zu sein zum Kirchgang ins Dorf jenseits des Waldhügels. Morgen war Ostern . . .

Ostern . . . Und wo ein Gras, ein Kraut, ein Sonnenstrahl, eine Hoffnung? Um sich zu erwärmen, begann das Häslein zu springen. In großen Sätzen eilte es hinab, dem einsamen Licht zu. Etwas wie Menschensehnsucht schwoll in seinem Herzchen. Der Hund im Hofe war unlängst gestorben, das wußte es, und der Bauer würde sich erst heute einen neuen aus dem Kirchspiel mitbringen. Aber mitten im Lauf hielt der Hase an und schnupperte. Was war plötzlich? Die Wolken hatten sich verschoben und unversehens wiegten sich sanft feuchte Sterne im unendlichen Raum. Ein sachter Wind strich rätselhaft beklommen daher, verheißungsvollen Duftes schwer. Und aus dem weichen Schnee stieg ein Brodem von nasser Erde, von Wurzeln und Keimen, von ungeborenem Leben. Durch des Tieres Blut ging eine heiße Welle; o, satt werden, satt — das stillen, was im Innern frißt und brennt.

Da hatte er das Gehöft erreicht, in dem ein Fenster still und gelb glomm. Sonst tiefe Stille. Aber eine Kellerluke stand offen und daraus stieg ein Duft — ein Duft — ohne zu überlegen sprang der Hase hinein. Es war tiefer, als er gedacht. Aber weich und süß fiel er auf einen Berg von Kohlköpfen.

Er fraß und fraß. Es galt, einen ganzen harten Winter zu vergessen, Hoffnungen zu nähren, Sehnsucht zu stillen.

Da klirrte es und rasselte, eine Tür ging, Laternenschein erhellte jäh das duftende Dunkel und der junge Bauernsohn kam, Butter zum Morgenessen zu holen. Denn das Fenster hatte sich schon erhellt, der Ostersonntag erglomm silbern und lautlos. Der Hase tat einen entsetzten Sprung — und ereichte das Fenster nicht, hinter dem seine Freiheit, sein Leben lagen. Er sprang, er sprang — an der Wand fiel er zurück, setzte wild in eine Ecke hinüber, verfolgt vom erbarmungslosen Licht der Laterne, und blieb nun sitzen, zitterndes Grauen vor dem Menschen, bebende Angst, unerträgliches Entsetzen.

Mensch und Tier starrten sich an. Nicht von Angst — vor Ehrfurcht vor Großem, von Beklommenheit in der Nähe des Unbegreiflichen. Wie schreckhaft nah waren sich zwei Wesen von verschiedenen Welten!

Aber dann dachte der junge Bauer — er war achtzehn Jahre alt und kannte von der Welt sein Heim, das Kirchspiel, die Wälder mit den Seen, drei Meilen in der Runde und die Menschen dazu — er dachte: Da hat sich ja ein Wildpret gefangen. Das ist lustig. Sperre ich ihn ein und füttere ihn fett? oder erschlage ich ihn gleich? — Und er sah sich nach einem Knüppel um.

Dabei näherte er sich dem Hasen, der sich nicht rührte, sondern gebannt, aber zitternd auf den nahenden Tod starrte. Denn dem Tier heißt der Mensch Gefahr, Marter, Tod . . .

Der junge Bauer bückte sich und hob den leblosen Hasen auf. Der lag wie tot, weich, leicht, kühl in seinem Arm, aber sein Herzchen schlug wie rasend und seine starren Augen vermochten nicht mehr, sein Entsetzen aufzunehmen.

Mit einem wilden, blutigen Lächeln hielt der Mensch die hilflose Kreatur. An den Hinterläufen nehmen, ihm den Kopf an die Mauer schmettern. — In diesem Augenblick seines furchtbaren Gedankens spürte der Junge das klopfende Herz in seiner harten, schwieligen Hand. Und sofort: — Sigurd, Sigurd ... so hat ihr Herz geklopft, als ich am letzten Sonntagabend nach dem Tanz mit ihr auf die Straße trat, die Hand um ihre Brust gelegt — Sigurd — fast fühlte, jetzt hörte er des Mädchens Herz. Acht Tage hatte es gebraucht, ehe sein Schlag ihm zum Bewußtsein kam . . . Sigurd, was hatte sie gefürchtet? Den Tod wie dieses Häslein? eine Gefahr? — Gefahr! Sie Angst vor ihm? Wenn eine Frau den Mann fürchtet, ist es, weil ihr ihre Schwäche bewußt wird ihm gegenüber?

„Häslein,“ sagte der Bauer, „Häslein, fürchtest du dich? Woher kommst du? Hast dich sattgefressen? Weißt was? Ich tu dich in einen Deckelkorb und nehme dich dem schönsten Mädchen mit. Eier lege ich um dich herum, bunt bemalt, und die Schneeglöckchen vom Südhang. Und ich werde ihr sagen . . .“

Er spürte langsam die Wärme des Tierchens an sich hochsteigen, ihn durchdringen, überfluten. Er schwankte, als hielte er die Geliebte im Arm.

„Fürchte dich nicht,“ sagte er innig. „Du wirst es gut haben, bekommst einen Stall und Winters wie Sommers Futter. Nie werden wir dich schlachten, Osterhäschen. Denn dein Herzschlag hat mich aufgeweckt.“

Er trat aus dem Keller, die Stiege hinauf. Die Sonne stand am Ende des Tales, wie aus dem See gestiegen, der Schnee schmolz duftend und schimmernd, blau war die unendliche Welt.

Aber dem Häschen ging diese im ersten Frühlingstag neu geborene Welt nicht auf.

Ihm war sie verloren, er war in Menschengewalt geraten, und das war bitterer als schneller Tod. Und doch trug der Jüngling wie nur ein geliebtes Wesen die arme Kreatur an sein Herz gedrückt, verwuchs mit ihr die Ferne zwischen Mensch und Tier, schrumpfte zusammen, im selben Rhythmus ging beider Blut, denn wie das des Tieres sich beruhigte, eregte sich das des Menschen.

„Ich liebe,“ sagte der Bursche laut. „Du mein einziges, süßes Mädchen, dessen Herz so wild unter meiner Hand schlug! Wie bis du warm, Häslein, du hast ein Herz! Auch du hast ein Herz? Was fühlt's? Natürlich, o ich Tor, er lebt, ja, atmet, sieht, hört, er lebt! Und das Leben ist doch Liebe! Vergib mir Tier, ich wollte dich einsperren! Lauf, springe! Lebe, friß, schlafe, liebe. Sei gesegnet, Häslein am Ostermorgen. Sind wir nicht eins, ich, du? Schlagende Herzen! Mein Brüderlein!“

Und er öffnete den Arm. Der Hase sprang. Der Schnee sprühte in der Sonne. Der Sonntag flammte auf, das Frühlingsfanal. Am Waldrand stand er still, saß hin, spitzte die Ohren, lugte in die neue Welt. O Seligkeit des schlagenden Herzens, Herrlichkeit der schauenden Augen. Freiheit der Beine, Wärme des Blutes!

Er saß, bis die Glocken über den Hügel klangen. Und in dieser Stunde sagte der Bursche zum Mädel:

„Ich liebe dich. Und du mich!“
„Wer hat dir das verraten, Gunar?“
Er sagte geheimnisvoll:
„Der Hase.“

Für unsere Kinder

Die gemarterten Blumen

Frühling stand über dem Land. Anemonen und Sumpfdotterblumen hatten ihre Blüten auf saftgefüllten Stengeln stehen, weiße und weißrosa Feldprimeln spreizten ihre Federblüten, tiefblaue Veilchen, halb in der Sonne, halb im Waldesschatten, grüßten Leben und Welt. Darüber hin im sonnedurchfluteten weiten Raum übertrillerten sich die Lerchen, berauscht von soviel Schönheit und Pracht. Auch die Menschen jubelten. Und sie wollten von den Herrlichkeiten mit in ihre Wohnungen nehmen, was sich nur mitnehmen ließ. Deshalb stürzten sie hinein in die weit sich dehnenden Blumenbeete der freien Natur, knicken einen Blumenstengel nach dem andern und banden riesige Sträuße davon. Allen voran ein Geschwisterpaar: Grete und Fritz. Die schleppten der am Feldweg sitzenden Mutter zu, was sie nur schleppen konnten. Ein richtiger Blumenberg kam zusammen, wurde hernach mit starkem Bindfaden zusammengefaßt und heimwärts geschafft. Keine der goldgelben Sumpfdotterblumen war sicher vor ihnen und den anderen Menschen gewesen. Abgegrast waren die weiten Flächen. Und die Kiebitze wehklagten um die im Erdboden versteckten und sicher zum Teil zertretenen Nester.

Das Geschwisterpaar holte zu Hause alle Vasen und Gläser zusammen, um die vielen Blumen in ein Wasserbad zu setzen. Aber was nutzte es viel?! Zerdrückt und verkümmert, wie sie waren von dem langen Weg, und ohne Nahrung ließen sie mehr oder weniger den Kopf hängen. Einige erholten sich langsam, während andere noch matt über den Vasenrand hingen, als die Kinder sich anschickten, ins Bett zu gehen. Besonders die Sumpfdotterblumen, gewohnt, im nassen Wiesengrund zu stehen, konnten sich durchaus nicht wieder erholen. Sie waren es auch, die mit ihrem Wehklagen die kleine Grete wieder aus dem Schlaf weckten. Sie wußte anfangs nicht, ob sie geträumt oder wirklich klagende Stimmen gehört hatte. Es war noch nicht ganz dunkel, sie konnte also noch nicht lange geschlafen haben. Ganz deutlich erkannte sie die Blumen: das Glas mit den braunen Kuckucksblumen am Bett des Bruders, vor dem Fenster die kecken Primeln, die sich recht gut wieder erholt hatten, daneben aber die schwer leidenden Sumpfdotterblumen. „Auf der Wiese und zwischen all den anderen Blumen sehen sie eigentlich viel schöner aus!“ entfuhr es dem kleinen Mädchen laut. Und sie erschrak, als sie darauf eine Antwort hörte, denn im Chor klagten die gelben Wiesenblumen: „Das hättest du früher bedenken sollen, Mädchen. Was sollen wie hier in diesem dunklen Zimmer?“ „Und ohne Tau!“ klagte es aus einem Vergißmeinnichtstrauß. „Ohne Tau!“ echote es. „Sieh dir doch mal an, wie wir aussehen! Unsere weichen Stiele zerdrückt, daß kein Saft mehr hindurch kann. Und da draußen am Rand des Baches konnten wir uns jeden Tag spiegeln und sehen, daß wir genau so in Blau gekleidet waren wie der Himmel über uns. Nichts davon sehen wir jetzt wieder.“

Und andere Stimmen wurden laut. Stimmen, wie sie Grete noch nie in ihrem Leben gehört hatte. Stimmen voll Schmerz, so fein, daß Grete kaum zu atmen wagte. Ihr kleines Herz klopfte zum Zerspringen. Sie fühlte den Schmerz der anklagenden Blumen mit und bereute bitter, daß sie noch nie daran gedacht hatte, wie häßlich es ist, Blumen von den Feldern in die Wohnung zu schleppen. Nie hatte ihr auch jemand gesagt, wie häßlich das ist. Auch die Mutter nicht. Und alle anderen Menschen machten es nicht besser. Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie jetzt ein Veilchen mit sterbensmatter Stimme seufzen hörte: „Wir sitzen hier so eng im Glas, daß ich nicht mehr atmen kann. Und wie schlecht ist die Luft in den Menschenwohnungen.“ „Mich haben sie so heftig von der Wurzel gerissen,“ weinte ein kleines Tausendschönchen, daß ich vor Schmerz nicht eine Minute schlafen werde. Hätte man mich doch lieber zertreten, statt daß ich hier so leiden muß!“ „Nichts ist diesem Menschen heilig,“ kam es aus den weißen Glocken der Anemonen. „Leichen sind wir hier. Und auf den Feldern war glücksfrohes Leben.“ „Nur ein bißchen Tau!“ klagte es jetzt aus dem Nebenzimmer. Und wie ein verhaltenes Brausen klang es vielstimmig und schmerzvoll an Gretes Ohr: „Nur ein bißchen Tau!“ Inzwischen war es dunkel geworden. Und mit der Dunkelheit regten sich Angst und Reue noch stärker bei der kleinen Grete, so daß sie laut zu weinen begann und nach der Mutter rief, von der sie sich nur schwer beruhigen ließ. Immer wieder sagte sie, die Blumen hätten geklagt über die Grausamkeit der Menschen. „Sie lassen auch alle müde die Köpfe hängen und werden sich nie wieder erholen.“ „Feldblumen sind empfindsam,“ sagte die Mutter. „Wir haben sie zu lange in der Hand getragen, ehe sie ins Wasser kamen.“ Grete wollte noch etwas darauf erwidern, aber sie war plötzlich eingeschlafen und hatte nur noch wie aus weiter Ferne eine der Blumen seufzend sagen hören: „Ich hatte mich ja so auf die Schmetterlinge gefreut!“ Und dann wußte Grete nichts mehr... Am anderen Morgen blickte sie nicht auf. Sie wußte, daß die Blumen verwelkt waren und schämte sich so sehr, daß sie keinen Blick hintun konnte. Aber so klein sie auch war, gelobte sie sich doch, in ihrem ganzen Leben keine Pflanze mehr aus der Erde zu lösen, sondern alles Leben zu schützen. Was das bedeutete, wußte sie noch nicht klar, obwohl sie sich so etwas Schönes vornahm. Aber bei den Blumen begann sie. Und das war ein guter Anfang.

Die ersten Veilchen

Ei, was blühet so heimlich am Sonnenstrahl?
Das sind die lieben Veilchen, die blühn im stillen Tal,
blühen so heimlich im Moose versteckt,
drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt.

Und was steckt sein Köpfelein still empor?
Was lispelt aus dem Moose so leise, leis hervor?
„Suchet, so findet ihr! Suchet mich doch!“
Ei, warte, Veilchen, wir finden dich noch!

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 16.20: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Literaturstunde. 18.55: Verschiedene Berichte. 19.35: Vortrag. 20: Uebertragung aus Warschau.

Gleiwitz Welle 250 **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 5. April. 16,00—16,30: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. 16,30:18,00: Unterhaltungskonzert. — 18,00—18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. — 18,25—18,50: Streifzüge durch das Reich der Erfindungen und Entdeckungen. — 19,25 bis 19,50: Hans-Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. — 19,50 bis 20,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20,15: Ostern, ein Passionsspiel von August Strindberg. — 21,30: Für den Sendebezirk Breslau: Finnische Tonsetzer. — 21,30: Für den Sendebezirk Gleiwitz Liederstunde. Anschließend: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12.05: Vortrag, übertragen aus Warschau. 12.30: Konzert der Warschauer Philharmonie für die Jugend. 17.20: Vortrag. 17.45: Literaturstunde. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Konzert der Warschauer Philharmonie.

Warschau — Welle 1111.1.

Donnerstag. 15.30: Vortrag: Die große französische Revolution. 16: Vortrag über die polnische Literatur. 16.25: Für die Pfadfinder. 16.40: Radiotechnischer Vortrag. 17.20: Vortrag: Zwischen Büchern. 17.45: Literaturstunde. 19.05: Berichte. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Uebertragung des Oratoriumskonzerts aus der Philharmonie.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 6. April 1928, findet auf Zimmer 11 eine gemeinsame Sitzung des Ortsausschusses und des Vorstandes des Bundes für Arbeiterbildung statt. Einziger Punkt der Tagesordnung: Bibliothek.

Der Kurs über Wirtschaftsgeschichte wird auf Wunsch der Teilnehmer fortgesetzt, und zwar Sonnabend, den 7. April 1928, auf Zimmer 11.

Königshütte. Am Mittwoch, den 4. April, abends 7½ Uhr findet ein Vortrag statt. Referent zur Stelle.

Versammlungskalender

Freie Gewerkschaften.

Im Auftrage des Bundesvorstandes berufe ich hiermit für Sonntag, den 22. April 1928, vormittags 9 Uhr, ins Volkshaus Könishütte, großer Saal, eine Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Unterbezirk Ost-Oberschlesien ein.

Tagesordnung:

1. Die ost-oberschlesische Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit den Funktionen unserer Betriebsräte und der deutsch-polnische Handelsvertrag. Referent Koll. Buchwald.
2. Die Sozialpolitik und unsere Forderungen bei Sozialwahlen. Referent: Koll. Kuzella.
3. Beratungen unseres Organisationsstatuts und Anträge.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind verpflichtet die hauptamtlichen Geschäftsführer sämtlicher freien Gewerkschaften in Ost-Oberschlesien sowie der Bezirksvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, die Vorsitzenden und Kassierer der Ortsausschüsse Bismarckhütte, Königshütte, Kattowitz, Laurahütte und Nikolai, ferner die Delegierten der einzelnen Verbände nach folgendem Schlüssel:

Jeder Verband entsendet auf je 50 Mitglieder 1 Vertreter, wobei es dem Verband zur Pflicht gemacht wird, möglichst jeder Zahlstelle der Organisationen einen Delegierten zuzubilligen,

Das Bezirkssekretariat.

Kattowitz. Ortsausschuß. Die für Dienstag, den 3. April, angesagte Vorstandssitzung des Ortsausschusses Katowice fällt aus und wird für Freitag, den 6. April, abends 7 Uhr, festgesetzt.

Kattowitz. T. V. „Die Naturfreunde“. Monatsversammlung am Donnerstag, den 5. April, abends 8 Uhr im Saal des Zentralhotels. Anschließend Lichtbildervortrag.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am 4. April, abends ½8 Uhr, findet bei Mathea, Nomiarki 10, der 2. Abend des Betriebsrätekursus statt. Alle Freigewerkschaftler werden ersucht, daran teilzunehmen.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!